Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 68 (1935-1936)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVIII. Jahrgang | N° 45 | Bern, 8. Februar 1936

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Weg und Ziel. — Ausstellung von Schülerzeichnungen. — Das Tier im Zeichen- und Modellier-Unterricht. — Das zweite Finanzprogramm, Schlussberatung. — † Mathilde Dietrich. — † Prof. Dr. Louis Crelier. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Les classes primaires sélectionnées et l'école secondaire. — Le programme financier de la Confédération, les consommateurs et les fonctionnaires. — Office de remplacement des institutrices Ecole normale, Delémont. — Pour le lait. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Anatomische Modelle
Wandbilder u. Skelett-Präparate
gut und preiswert bei
H. Hiller-Mathys, Bern
Neuengasse 21, I. Stock, Tel. 24.564

Töchterpensionat «La Romande»
21 **Vevey (Genfersee)**
Gegründet 1914. Alles Wünschenswerte gründlich und sicher. Zugänglichste Preise (zirka Fr. 100.– monatlich). Aufschlussreiche Prospekte.

Infolge Demission wird die Stelle des
Direktors
des Lehrergesangvereins Murten-Erlach-Lugen zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Die Proben finden gewöhnlich alle 14 Tage, jeweils am Freitag von 17—19 Uhr in Kerzers statt. Bewerbungen mit Gehaltansprüchen und Ausweisen über bisherige Tätigkeit sind bis 18. Februar 1936 zu richten an den Präsidenten Herrn **Hs. Fürst**, Lehrer, **Ried** bei Kerzers. 37

CRANS sur Sierre (Kurort, altitude 1500 m.)
FLOWER HOUSE
Restaurant sans alcool. Chambres meublées, Fr. 2.—. Pension au restaurant, Fr. 4.— par jour. 330

Evang. Töchterinstitut Horgen
Koch- und Haushaltungsschule
Erhöhte, prächtige Lage am Zürichsee. Ganz- und Halbjahrkurse. Diplomierte Lehrkräfte in allen Fächern der Hauswirtschaft. Unterricht in Fremdsprachen und Musik. Eigene Turnhalle. Kursbeginn 1. Mai und 1. November.
38 Prospekte zu Diensten

Gute Inserate werben!

Bücher
Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
M. Peetz, Bern
Kramgasse 8
Buchhandlung und Antiquariat
36

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 184
ORIENT-TEPPICHE
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN
10 BUBENBERGPLATZ 10
NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10 % auf allen Teppich-Artikeln

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Lichtbild-Ausschuss. Sitzung Freitag den 14. Februar, um 17½ Uhr, in der Schulwarte.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 9. Februar, um 10¾ Uhr, im Cinéma Splendid: Filmvortrag von Dr. Hans Bodmer, Feldmeilen, über « Instinkt und Verstand im Tierreich. »

Sektion Interlaken des B. L. V. Jahresfeier und Veteranenehrung, verbunden mit Familienabend Samstag den 8. Februar, um 20¼ Uhr, im Hotel « Zum weissen Kreuz » in Interlaken. Mitwirkung des Lehrergesangvereins. Simon Gfeller liest vor. Angehörige und Bekannte sind eingeladen.

Sektion Frutigen des B. L. V. Dienstag den 11. Februar, um 16½ Uhr, Stunde für Naturschutz, Primarschulhaus Frutigen.

Sektion Burgdorf des B. L. V. Kurs über die Milch Dienstag den 11. Februar, im Singsaal des Pestalozzischulhauses, Sägegasse, Burgdorf. Beginn 9 Uhr und 14 Uhr nach Programm. Für die nicht in Burgdorf wohnenden angemeldeten Nachmittagskursteilnehmer wird ein Mittagessen bestellt. Wer darauf verzichten will, melde das bis Montag abend dem Präsidenten (Tel. 7192 Alchenstorf). Kursprogramm mitnehmen.

Sektion Bern-Land des B. L. V. Ganztägiger *Kurs über die Milch* Mittwoch den 12. Februar, in der Aula des städt. Progymnasiums in Bern. Beginn des theoretischen Teils um 9 Uhr, des Praktikums um 14 Uhr. Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen sind ebenfalls freundlich eingeladen. Vormittags werden auch Vertreter der Schulkommissionen erwartet. 12½ Uhr gemeinsames Mittagessen; Anmeldung für dasselbe bei Kursbeginn. Näheres siehe in den bereits versandten Zirkularen.

Nicht offizieller Teil.

Sektion Büren-Aarberg des schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Mittwoch den 12. Februar, um 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. 1. Verhandlungen: Jahresbericht. Protokoll, Rechnungsablage, Wahlen, Arbeitsprogramm. 2. Vortrag von Frau F. Schmid-Marti, Grossaffoltern, über « Alte Sitten und Gebräuche im Seeland ». Gäste willkommen.

Kantonalbernischer Lehrerinnenverein. *Generalversammlung* Samstag den 22. Februar, um 14½ Uhr, im grossen Saale des « Daheim », Zeughausgasse 31, Bern. Traktanden: 1. Allgemeiner Gesang: « O mein Heimatland »; 2. Protokoll; 3. Jahresbericht, Jahresrechnung und Festsetzung des Jahresbeitrages: 4. Mitteilungen; 5. Unvorhergesehenes; 6. Musikalische Darbietung; 7. « Wandlungen des Gemeinschaftsgedankens im Spiegel modernen Schrifttums ». Vortrag von Dr. Helene von Lerber, Bern. Gäste willkommen.

Arbeitsgemeinschaft K. E. K. Zusammenkunft Samstag den 15. Februar, im « Daheim », Zeughausgasse (Sternzimmer). 14—18 Uhr Fortsetzung der Arbeit vom 28. Dezember. Mitzubringen: Schere, Blei- und Farbstifte, kl. Maßstab, Heftumschläge, Zeitung.

Lehrergesangverein Bern. *Probe* Samstag den 8. Februar, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Frutigen - Niedersimmental. Nächste Uebung Mittwoch den 12. Februar, um 16¼ Uhr, im « Des Alpes », Spiez.

Lehrergesangverein Thun. Nächste Probe Donnerstag den 13. Februar, um 16½ Uhr, im Freienhof.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Probe* Donnerstag den 13. Februar, um 17 Uhr, im Hotel Bahnhof (Hobi).

Lehrergesangverein Oberaargau. Nächste Probe Freitag den 14. Februar, um 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Die Pestalozzifeier findet am 22. Februar statt. Wir erwarten vollzähligen Aufmarsch der Aktiven. Reservierte Plätze können an der Turnübung bestellt werden.

Solidarität

üben, heisst:
bei jedem Kauf die Inserenten berücksichtigen, denn sie tragen kein Geringes dazu bei, dass unser Schulblatt nach Ihren Wünschen gestaltet werden kann

Emil Schibli, Lengnau, liest Freitag den 21. Februar 1936, 20.15 Uhr im Söller (Marktgasse 38), Bern aus eigenen Schriften. Liedereinlagen nach Kompositionen von Werner Bühler. Sängerin: Armida Melliger, Bern; Begleitung: Willy Girsberger, Bern. *Eintritt: Fr. 1.65.*

Neue
Kurse
für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen (auch kombinierte Kurse). Stellenvermittlung.
Handels- und Verkehrsschule
BERN
4 Wallgasse 4
Tel. 35.449 40

Wer Inserate zu wenig beachtet, riskiert, sich manche günstige Gelegenheit entgehen zu lassen.

Buchbinderei
und Bilder-Einrahmungsgeschäft
A. Patzschke-Maag
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
ehemal. Waisenhausstrasse
Tel. 31.475, empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten

Vorteilh.-Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVIII. Jahrgang – 8. Februar 1936 | Nº 45 | LXVIIIe année – 8 février 1936

Weg und Ziel.

Das Weltgeschehen ist Entfaltung und Rückkehr der Schöpfung zu sich selber.

Alles Einzelgeschehen ist Entfaltung und Rückkehr eines Schöpfungsteiles zu sich selber. Es *steigt* aus seinem Einzelgrunde und *kehrt* zu ihm. Dieser wieder steigt aus dem Schöpfungsgrunde und kehrt zu ihm.

Die Schöpfung mit allen ihren Teilen ist sich selber Grund und Ziel, und der Weg des Geschehens ist zugleich Herweg und Hinweg.

Solches erkennen wir (auf dem Wege, den uns die Sinne führen) durch die schauende, verbindende und schaffende Kraft des Geistes. Durch ihn, der die Sinne zum Einklang untereinander und mit dem Schöpfungsgeschehen bringt, erkennen wir auch die Welt so, wie sie ist und ihre Wege so, wie sie sind. Ja wir können selbst, durch die Zugehörigkeit unseres Geistes zum Weltgeist, Teile und Wege der Welt vorahnen und nachahnen oder sinnbildlich umdichten.

Dies alles können wir, aber wir können nicht *mehr*. Von allem, was wir dichten und schauen, kann nichts den Grund der bestehenden Welt verlassen. Wir sehen die Welt und ihre Bewegungen, ihre Entfaltungen, ihre Wege. Aber wir sehen nicht, warum sie nur so ist wie sie ist, unbedingt so ist wie sie ist, und warum sie sich so und nicht anders entfaltet. Wir müssen uns mit der Erkenntnis begnügen: Die Schöpfung kehrt auf unendlich vielen Wegen zu sich selber zurück, aber immer kehrt sie nur zu sich selber zurück, und sie kehrt nur auf *ihren*, nicht auf *andern* Wegen zu sich selber zurück. Sie ist in ihrem Sein und ihren Wegen an sich selber gebunden. Ihre Wege sind der Ausdruck ihres lebendigen Seins, nicht das Mittel, durch das sie zum Ziele gelangt. Denn sie ist schon am Ziele. In immer neuen Entfaltungen und Bildern bezeugt und erfüllt sie sich. Diese Entfaltungen sind wohl die Wege, *auf* welchen, aber nicht *durch* welche sie ewig zu sich selber zurückkehrt. Die Welt kehrt nur durch sich selber zu sich selber zurück.

Von dieser Betrachtung müssen wir ausgehen, um unsere in den Schöpfungswegen eingeschlossenen *menschlichen* Wege und unser im Schöpfungsziel eingeschlossenes *menschliches* Ziel zu erfassen. Auch *unsere* Entfaltungen und Lebensgestaltungen sind wohl die Wege, *auf* welchen, aber nicht *durch* welche wir zu uns selber zurückkehren. Wir kehren nur durch uns selber zu uns selber zurück. Unsere Wege sind der Ausdruck unseres Seins und an dieses gebunden. Sie sind seine Folge, nicht sein Grund, und eine blosse Bezeugung unseres schon gesetzten Zieles.

Dieses Ziel ist die Rückkehr in den Schoss der Welt, deren Seele wir Gott nennen, aus dem ewig neue Entfaltung und Gestaltung emporsteigt, um wieder in ihn zurückzusinken. Wann immer wir die Welt in uns und ausser uns sinnvoll erforschen, sie sinnvoll zu erfassen suchen, werden wir zu dieser Erkenntnis gelangen. Wohl gelangen wir *auf* dem *Erfahrungswege* zu solcher Erkenntnis, aber nicht *durch* ihn. Die Erfahrungen sind wohl inhaltlich (als Erlebnis), doch nicht formal unser Uebungsstoff, und die Erkenntnis vollzieht sich aus uns selbst inwendig in uns. Wir können nur in unserm Innern zu ihrem Besitze gelangen.

Unser ganzes Tun und Lassen kann im Hinblick auf unser Erkennen höchstens den Sinn eines Ausdrucks unseres Suchens nach ihm, auf keinen Fall den eines wesentlichen Mittels und Weges zu ihm haben.

All unser Gestalten ist nichts anderes als der erst unbewusste, endlich aber bewusste Versuch einer sinnbildlichen Darstellung unserer Einheit mit der Schöpfung. Dass dieser Versuch als solcher uns bewusst wird, ist wohl das Ergebnis des uns innewohnenden Mühens und Suchens, doch nicht der Erfahrung und nicht des Erfolges. Wenn wir im Leben scheitern, dann scheitern wir in der Ausführung eines Kunstwerks, es ist nicht gesagt, dass wir im Innersten scheitern.

Das uns innewohnende Mühen und Suchen ist das Mühen und Suchen der Schöpfung, deren Teile wir sind. Wir dürfen auch glauben, dass das Lieben und Leiden der gesamten Menschheit und weiter der gesamten Kreatur unbewusst auf das höchste Lebensbewusstsein aller einzelnen zielt. Die Kreatur kann das nur unbewusst, wir können uns jedenfalls ein Gesamtbewusstsein der Kreatur und der Menschheit nicht vorstellen. Um zu der Vorstellung eines höhern, überindividuellen Bewusstseins zu gelangen, müssen wir unsere Gedanken bis dorthin erheben, wo wir Gott und Welt sich vereinen sehen. Es ist, als würde die Gesamtheit der Kreatur unbewusst auf Befehl der bewussten Schöpfung nach dem möglichst höchsten Lebensbewusstwerden und dadurch der Beglückung aller einzelnen zielen. Aber auf dem Wege zu diesem Ziele, ihm bald nah, bald fern, kehren wir, einem unaufhaltsamen Kreislaufe folgend, in den Schoss der Schöpfung zurück, um in ihm verwandelt irgendwann und -wie neugeboren zu werden.

Zum Erkennen, unserm reinsten irdischen Ziele, führt nur das Erkennen selber, dessen Erwachen wir Bewusstsein nennen. Was hätte der Himmel uns Schöneres schenken können als das Licht des Bewusstseins?

Dieses Bewusstsein der Kreatur kann nicht etwas anderes sein als das Bewusstsein der Welt, es muss in diesem beschlossen sein. Wenn jenes erlischt, dann sinkt es nur in dieses zurück, in den göttlich bewussten Schoss der Welt, ausser dem keiner ist. Das Bewusstsein der Kreatur ist ein Aufflammen des Schöpfungsbewusstseins an allen Ecken und Enden der Schöpfung. Wenn wir so eines im andern ruhend, eines aus dem andern geboren, von ihm entsandt erkennen, dann schon, auf solchen Grund des Erkennens, dürfen wir das irdische Licht des Bewusstseins Ziel und Zweck des menschlichen Lebens nennen. Wir scheiden es nun nicht mehr von dem überirdischen Licht des Bewusstseins, dem Bewusstsein der Welt. Dazu nun all unser Mühen und Kämpfen, Lieben und Leiden, all unser soziales und politisches Tun und Lassen ein einziger symbolischer Ausdruck (wir sollen nicht sagen: *nur* ein Ausdruck, sondern ein einziger), eine einzige lustvolle sakramentale Darstellung dieses unseres Lebens und unseres Suchens nach der Erkenntnis! Sollte das nicht genug sein? Soll es ein Höheres geben?

Gottfried Keller sagt im Gedichte « Frühlingsglaube »:

> Wer jene Hoffnung gab verloren,
> Und böslich sie verloren gab,
> Der wäre besser ungeboren,
> Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Jene Hoffnung. Er meint die Hoffnung auf einen Frieden und ein letztes Glück der Menschheit. Wie ist es denn? Ich weiss doch, dass das niemals wirklich sein wird, und dennoch brennt die Hoffnung in mir? Dennoch verharren diese Bilder in mir und leuchten immer und immer von neuem auf? Sie verkünden, dass das Bewusstsein der Schöpfung zu meinem, des Geschöpfes Bewusstsein gelangt ist. Welch höhern Inhalt sollte aber das menschliche Leben haben als diesen, dass der höchste Einheitsgedanke der Schöpfung auch der Gedanke des Geschöpfes wird? Diese Bilder sind selber Sinn und Erfüllung unseres Lebens, und die gläubige Tat ist nur ihr Erkennungszeichen, nicht ihr Zweck. Ich setze mich im allerletzten Grunde für etwas ein, nicht damit es *werde*, sondern um mich zu bekennen. Nicht dass ich die Welt in mir um mich herum zu errichten *gelange*, sondern dass ich sie zu errichten *versuche*, darum handelt es sich in meinem innersten Trieb, um meinen Glauben, nicht um meinen Erfolg. Der Erfolg ist weder ein Mass noch ein Ziel meines innersten Trachtens. Es ist doch, wie ich sagte, alles menschliche sich Bemühen und Kämpfen, alles erzieherische, soziale, politische Tun und Lassen ist wie die Arbeit des Forschers oder jene des Künstlers zu werten. Sie sind alle nicht Mittel, sondern Ausdruck, sakramentale Darstellung und Symbol auf dem Wege nach der Erkenntnis eines sinnvollen Eingefügtseins in die Gesamtschöpfung. Kein guter Arzt wird jemals hindern, dass ein Mensch des irdischen Todes sterbe. Und umgekehrt, dass jener ein Ritter Gottes, ein Streiter fürs Leben sei, daran wird ihn ein Mensch nicht hindern. Aber er *soll* ihn hindern, *daran* soll er ihn hindern, dass er das Leben des Menschen gewinne durch Not und Tod der Kreatur. Wir können nicht diesem und jenem dienen.

> Dies Eine fühl ich und erkenn es klar:
> Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
> Der Uebel grösstes aber ist die Schuld.

Unsere Handlungen und Taten erscheinen uns als Uebung und Mittel auf dem Weg zum Erfolge, unserm vermeintlichen persönlichen Ziele und ebenso auf dem Weg zu unsern gemeinsamen Errungenschaften und Einrichtungen, den vermeintlichen Zielen der Menschheit. Sie sind aber kein Mittel und keine Uebung auf dem Weg zu unserm *wirklichen*, von der Schöpfung gewollten Ziele, dem der Erkenntnis und des Glückes. Auf diesem Wege sind sie, wenn sie gut sind, heilige Darstellung unseres Strebens nach der Erkenntnis, wenn sie übel sind, ein Uebel.

Um zur innigen Unterwerfung unter die Schöpfung zu gelangen, werden wir erst getrennt von ihr, müssen ein kleines, abgespaltenes Sonderbewusstsein durchwandern. Wir müssen auch den Anblick der Welt und das Geschenk des Bewusstseins durch Bangigkeit und Mühsal sühnen. Es ist ein ständiges Sterben und Wiedergeborenwerden in uns. So schwer fällt uns, trotz der Fülle des Lichtes und der Schönheit der Welt, die Freude an ihr und an der Verbundenheit mit ihr, und der Schatten des Todes weicht nie ganz von uns. Stets nur ein ganz bestimmter Teil der Welt und ihrer Schönheit, bald dieser, bald jener, geht in uns auf, erfasst uns und ergreift uns vielleicht.

Aus dieser Trennung von der Schöpfung, aus dieser steten schmerzenreichen Geburt aus ihr, bricht und schlägt die Flamme der *Sehnsucht* in uns empor. Woran sollten wir die Grösse und Schönheit der Welt ermessen, wenn nicht an dieser Finsternis in uns und Verlassenheit? So bleibt all unser Tun und Lassen im Hinblick auf das von der Schöpfung gewollte Ziel der Erkenntnis ewig Stückwerk. Uns kann nur Sehnsucht und Gnade und der Liebesruf der Schöpfung erlösen. Unser Tun und Gestalten als Ausdruck und Darstellung entbindet wohl auch unser inneres Drängen, welches das Drängen der Schöpfung ist (durch das sie ihre Geschöpfe zum Lichte und zum Bewusstsein führt), und ist so am Ziel der Erkenntnis mitbeteiligt. Was aber zuletzt die Erkenntnis herbeiführt, ist doch nur das Drängen der Schöpfung selber. Die

letzte Auslösung eines Erkenntnisvorgangs wird uns immer unerklärlich und unverfolgbar sein. Keine Brücke führt vom Tun zum Erkennen. Hierin ist auch kein Unterschied zwischen wahrem und falschem Erkennen. Was wir glauben oder verleugnen, anerkennen oder verurteilen, wächst nicht anders in uns als wir die Pflanze im Erdreich wächst, ereilt uns nicht anders, als wie auch das Licht oder die Dunkelheit uns ereilen.

Umgekehrt führt der Weg vom Erkennen und Urteilen zum Tun und Vorgehen. Erst glauben wir, dann gehen wir vor und « erfahren ». Was unsern Glauben Lügen zu strafen scheint, das entschuldigen und vergessen wir, was ihn zu bestätigen scheint, das sammeln wir. Wo Erfahrungen uns eines bessern belehren, da waren wir schon vorbereitet, schon auf dem Wege dahin.

Wir glauben, alles geschickter als unsere Väter zu tun, und unsere Kinder werden im Denken und Handeln, und wie sie die Dinge anfassen, zu jenen zurückkehren, nicht darum weil jenes besser war, sondern weil sie es dafür halten werden, weil ihnen die Betrachtung *ähnlicher* Lebenskreise und Lebensvorgänge liegen wird, wie sie *jenen* lag. Jahre und Völker werden mit ihnen denken und mit ihnen gehen und nicht einsehen, dass ihre innern Sinne, ermüdet von der Betrachtungsweise einer vorhergegangenen Zeit, einer neuen Anschauungsform sich zukehren müssen. Nur selten wird ein besonders frommer und mutiger Mensch die wahren innern Ziele der Menschheit besser und heller sehen, als je Menschen sie vor ihm sahen, und auch selten und kurz bemessen kehren jene Zeiten, in denen solches gutes und helles Sehen in vielen aufflammt und über die Erde zündet.

Ich sagte, dass es keinen Weg gebe von der Erfahrung zur Erkenntnis, wohl aber einen von der Erkenntnis zur Tat und zu den Tatformen. Diese verfallen oder erstarren im Momente der Tat (Methoden, Kunstformen, Errungenschaften). Wir leben in einem wohleingerichteten, vorgeschrittenen Staate, in Schöpfungen eines blühenden Lebens; aber das Leben ist nun kein blühendes, freudig schaffendes mehr; mechanisch, gejagt und jagend folgt es den Formen, die es nicht mehr schaffen könnte. Wir sind in uns selbst ein entwurzeltes Volk. Keiner fühlt sich mehr im Ganzen geborgen und ihm froh unterworfen. Von einander gelangweilt, streben wir auseinander, jeder für Brot und Sicherheit angstvoll besorgt. Die äussere glänzende Organisation täuscht uns über das Fehlen der innern unsichtbaren hinweg.

Sollen wir uns noch freuen, eines solchen Volkes Glieder und Lehrer zu sein, eine heranwachsende Generation in die Schönheit der Erde, in das Heldentum vergangener Zeiten, in Sprache und Sitte der Nachbarvölker einzuführen, nur um sie zu ertüchtigen zu einem hässlichen und würdelosen Streit um den Genuss und Erwerb materieller Güter?

Von der Erfahrung zur Erkenntnis eines neuen Lebens führt kein Weg. Unser ganzes modernes, bis zur Raffiniertheit ausgebildetes praktisches Sehen lässt uns tausend äussere Wege finden, um die Menschen geschickt zu machen und dem Erfolge entgegenzuführen, aber es lässt uns *den* nicht finden, der ihnen die Herzen im Leibe umkehren und machen könnte, dass sie vor andern Zeiten und andern Völkern, die weniger Wissen und Können hatten und haben, sich nicht schämen müssten.

Diesen Weg können wir einzig in unserm uralten, innersten Glauben und Gewissen finden. Es muss ein Wunder an uns geschehen, ein unerklärbarer und unverfolgbarer Urvorgang. Ein neues, klares moralisches Denken muss in uns einkehren, bis wir auf einmal zu unterscheiden imstande sind zwischen dem, was not tut und dem, was nicht not tut. Dann werden wir auch tausend Wege finden, wie wir dies und jenes sagen und junge Menschen zu diesem und jenem bringen. Die Glut des Glaubens wird diese Wege uns finden lassen, und was wir tun und sagen, wird einen Sinn bekommen; denn es wird gerichtet sein auf ein als einig vorgestelltes, einig gewolltes und unter sich verantwortliches Volk auf einer wie einst geliebten Erde. Ein inniges neues Zusammenleben mit der Natur wird uns die Bilder leihen, mit denen wir einzig vermögen werden, die menschlichen Dinge gut und recht zu deuten und zu verstehen. Die Erde, die uns ernährt und trägt, kann uns wohl die ewigen, einfachen Mittel und Wege lehren. Sie wird uns sehen lehren und uns zeigen, selbst wie wir atmen und gehen und wie wir unter uns sein und nicht sein sollen.

Doch bevor wir über die Natur uns erheben können, müssen wir uns zuerst ihr unterwerfen. Wir müssen die ewigen Gesetze der Zeugung und des Vergehens annehmen und verehren, die Widernatur verabscheuen und so die uralte Weltgeborgenheit wieder finden. Aber alsdann werden wir aufstehen und sagen können, was Schöpfung und was Geschöpf, was gut und was böse, was edel und was es nicht ist, und kein Drum und Dran.

Also gerüstet können wir vor die Menschen treten und den offenen Weg von der Erkenntnis und der Liebe zum einzuschlagenden Wege beschreiten. Wenn Liebe und Freude uns fehlen, dann kann uns keine Methode helfen, die andere Menschen auf dem Wege der Liebe und Freude eben gefunden haben. Umgekehrt, wenn wir diese zwei haben, dann werden sie nicht nur eigensten Ausdruck und eigenste Wege (zugleich die einfachsten und natürlichsten) uns finden lassen, sondern es wird auch das Gute, das andere fanden, stets bereite und willige Schüler in uns selber ge-

winnen. Aber es darf kein angenommenes, falsches Feuer sein. Die Zuneigung muss es sein, die nicht anders *kann*, die keiner gibt und keiner nimmt, zum Land und zum Volke, verbunden mit jener Einfachheit und Bescheidenheit, die wir durch den Umgang mit der Natur und die stete Betrachtung der Grösse der Welt uns angewöhnen.

Dieses wird in allem die beste Methode sein, wie Augustinus sagt: Ama et fac quod vis! « Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. » *Gustav Schwarz.*

Ausstellung von Schülerzeichnungen

aus Klassen von Mitgliedern der Ortsgruppe Bern der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer in der Berner Schulwarte.

Ausstellung 1. Stock: Sekundarschulstufe, Hörsaal: Seminar und Gymnasium.

Wer beschwert mit Erinnerungen an frühere Ausstellungen die gegenwärtige Schau besucht, dem fällt sofort deren Eigenart angenehm auf. Waren die andern Ausstellungen so etwas wie ein Bericht über die Zeichnungskanonen der betreffenden Schule, so ist diese Veranstaltung eher eine Probe- oder Musterkollektion des Unterrichtenden, zum längern Studium in überaus geschmackvoller Art an die Wand geheftet. Sie zeigt nicht nur das Endergebnis, sondern, was viel interessanter ist, den Weg dazu. Man verlässt die Schulwarte nicht nur mit dem Glücksgefühl, sich an Kinderkunst erfreut, sondern mit dem Bewusstsein, der Arbeit der Fachlehrer beigewohnt zu haben, beschenkt zu sein mit neuen Ideen, neuem Ansporn für die eigene Arbeit. Dass die oben kritisierte Art der Ausstellungen leider noch immer Begeisterung auslösen kann, bewies die Cizekausstellung. Der Wahrheit zur Ehre muss ich bekennen, dass im Nordsaal, wenn auch nur ganz vereinzelt, Aquarelle ausgestellt sind, die solchen aussergewöhnlichen Spitzenleistungen ähnlich sehen. Die Schule soll aber nicht zeigen, was unter besonders günstigen Vorbedingungen erreicht werden kann, sondern Mittel und Wege aufdecken, beim « Mittel » Möglichstes zu erreichen.

Sehr angenehm aufgefallen ist mir, dass trotzdem der Schüler heute viel selbsttätiger, viel mehr aus *sich* heraus arbeitet, die Führung durch die Lehrer so straff, so zielbewusst ist, dass eine gewisse « Schludrigkeit » in der Ausführung, die eine Zeitlang von den modernsten Aposteln als selbstverständlich eher gefordert als unterdrückt wurde, sich nirgends auch nur im geringsten zeigt, und dies ohne der Kinderlust die Flügel zu beschneiden. Da zeigt sich der Unterschied zwischen einem fachmännisch geleiteten Unterricht und dem « Auch-Zeichenunterricht » von Leuten, die mangels natürlicher Begabung und genügender Ausbildung nicht über dem zu einem erspriesslichen Unterricht Nötigen stehen.

Wer sich Rechenschaft geben will über das, was Lehrer und Schüler leisten müssen, bis sich der Schüler eines zeichnerischen Ausdruckes sicher fühlt, der vertiefe sich im 1. Stock etwa in das dort behandelte Thema: Der Baum: eine Entwicklungsreihe. Von der kindlichen Vorstellung über die Beobachtung steigend bis zur Zeichnung nach Natur; oder er sehe sich genau an, wie der Schüler bei den Naturstudien (linke Wand nächst Eingang) von Licht und Schatten ausgehend über Dunkelheitswerte zur farbig-naturalistischen Wiedergabe geführt wird. Die Bekanntschaft mit neuartigen Uebungen vermittelt die Wand, betitelt: Form aus Bewegungsempfinden; anschliessend Naturstudien. Hervorragend durch Reinheit der Farbgebung wirken eine Reihe von Farbstudien mit der Themaangabe: Malversuche bei den Mädchen. Anschliessend eine Einführung in die heute mit Recht in der Schule liebevoll gepflegte Graphik: Der Linolschnitt, vom einfachsten Kartoffel-Ornamentschnitt bis zum richtigen farbigen Linolschnitt.

Bei den Arbeiten aus Lehrerinnen- und Lehrerseminar im Ausstellungssaal I spielt naturgemäss das Berufliche eine grosse Rolle. Wer möchte nicht mit so einfachen Mitteln das glatte, kalte Eis, das Wasser, den treffend charakterisierten Eisbären, der schon durch den Farbgegensatz mit warmem, pulsierendem Leben gefüllt ist, selbst vor den Schülern auf die Wandtafel hinzaubern können! Wer wäre als Lehrer in einem armen, abgelegenen Orte dem Seminar nicht dankbar, wenn es ihm zeigt, wie man mit Kohle kleine Bildchen aus dem Buch in grosse Anschauungsbilder verwandeln kann! Würdigen möchte ich die Landschaftsaquarelle an gleicher Wand, die jeder Effekthascherei aus dem Wege gehen. Das gleiche gilt von den Blumenstudien der Seminaristinnen. Wer angehalten worden ist, mit solch hingebungsvoller Liebe einen kleinen blühenden Schlehdornzweig aufs Papier zu bannen, der hat gelernt, sich der unscheinbarsten Menschenblüte mit ganzer Liebe anzunehmen. Ein sehr hübsches Beispiel, was aus einer schlichten Naturstudie gemacht werden kann, zeigt die farbige Zeichnung einer Ente, umflattert von einfachen Bewegungsstudien des gleichen Modelles. Nicht vergessen seien die Klebarbeiten, die Figuren und Ornamente voll Leben und Bewegung herzaubern.

Bei den Zeichnungen des Gymnasiums fällt einem die Hingabe an das Objekt auf (Studien aus dem Historischen Museum usw.). Man merkt, dass auch hier den jungen Leuten eine bloss oberflächliche Auseinandersetzung mit dem Modell verwehrt wird, auch hier Einfügung des Zeichenunterrichtes in die allgemeine Erziehung. *F. Eberhard.*

Das Tier im Zeichen- und Modellier-Unterricht.

Vorbemerkung. Kollege Hans Zurflüh in Niederwangen stellt in einem Schaufenster des Herrn Optiker Stettler, Marktgasse 46, einige Tiermodelle aus, die seine Schüler (4. bis 9. Schuljahr) modelliert haben. Er möchte damit das Interesse der Lehrerschaft für die Möglichkeit gewinnen, durch geeignetes methodisches Vorgehen die Kinder zu befähigen, selbst befriedigende Tiergestalten zu schaffen, so ihrer grossen Tierliebe Ausdruck zu geben und diese damit zu entwickeln. Im folgenden geben wir ihm selber das Wort. *F. B.*

Vorbemerkungen des Ausstellers.

Die ausgestellten Arbeiten zeigen nur einen Ausschnitt aus einer Tätigkeit im Zeichenunterricht. Sie wollen nicht Musterbeispiele sein. Jeder Schüler hat gesehen, dass seine Arbeit zum Teil grobe Fehler aufweist. Das will er das nächste Mal verhüten. Natürlich verlangen wir nicht von jedem Schüler gleich viel. Massgebend sind: Alter, Entwicklung, individuelle Anlage.

Man betrachte die Tiere also als Uebungsobjekte. Sie haben einen ähnlichen Zweck zu erfüllen wie ein Trockenskikurs. Bei richtiger Arbeit sind später grössere Fehler ausgeschlossen, und der Schüler kann dann ungehemmt frei modellieren, zeichnen und malen. Er hat die Ueberzeugung gewonnen, dass er jede Schwierigkeit meistern wird. Der Ausspruch: « Ich kann das nicht » kommt nicht mehr vor. Er sagt sich: « Wo mir etwas misslang, fehlte es an meinem Wollen, an der Beobachtung, Ausdauer usw. Wenn ich will, überwinde ich alle Schwierigkeiten. »

Durch erfolgreiche Arbeit erworbenes Selbstvertrauen ist die beste Triebfeder für grosse Taten!

Zweck der Tierdarstellung.

Entwicklung der geistigen Fähigkeiten, Beobachtung, klarer Ausdruck, vergleichen, unterscheiden zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem. Gedächtnis stärken, Betätigung der Phantasie, Gemütsbildung, Bildung des ästhetischen Gefühls, Selbstvertrauen stärken. Prüfen, wie eine klar gestellte Aufgabe auf die einfachste und zweckmässigste Art unter Auswahl der entsprechenden Materialien zu lösen ist.

Die Schüler zeichnen, modellieren und betätigen sich handwerklich. Technische Uebungen: Modellieren mit Ton, Plastilin, Plastikon, Papiermasse. Karton bearbeiten, sägen, nageln, Draht biegen. Schneiden mit dem Messer, der Schere, dem Meissel. Feilen. Kleben, Binden.

Farben kennen lernen: Oelfarbe, Temperafarbe, Beize, Farbstift. Praktischer Tierschutz.

Die methodische Entwicklung:

a. *Voraussetzung:* Modellieren und zeichnen aus der Phantasie auf der Unterstufe.
b. *Entwickelnde Uebungen im 5. und 6. Schuljahr:* Abtasten von lebenden Tieren (Hund, Katze, Kaninchen oder grössere Tiere). Feststellen der Lage der wichtigsten Knochen und Muskeln. Einfache Untersuchung der Muskelarbeit. Herausfinden, dass jedes Tier so gebaut ist, dass es sich im Leben durchsetzen kann, z. B. das Reh ist ein Renner und muss schlank gebaut sein; der Fuchs ist ein Schleicher und muss niedrig gebaut sein. Tiere zeichnen, in den Gelenken zerschneiden und in verschiedenen Stellungen wieder zusammensetzen.
c. *Vom 7. Schuljahr an:* Systematischer Bau von Tieren. Erkennen auch feinerer charakteristischer Merkmale.
d. *8. und 9. Schuljahr:* Individuelle Erweiterung dieser Kenntnisse, entsprechend der Fähigkeit der Schüler.
e. *Auswerten der erworbenen Kenntnisse:* Frei modellieren in Ton, Plastilin, Plastikon. Wenn möglich, vergleichen mit Kunstwerken. (Da unserer Schule keine derartigen plastischen Kunstwerke zur Verfügung stehen, konnten die Schüler keine Vergleiche anstellen. Wir mussten also alles aus dem Schüler selber herausholen.)

Wertvolle Hilfsmittel.

1. *Das Tier selber in erster Linie.*
2. *Die Photographie.* Gute Einzelgruppen und Detailaufnahmen. Die Tiere bewegen sich darauf nicht, können also gut studiert werden, und die Schüler werden nicht von Aeusserlichkeiten abgelenkt.
3. *Das Lichtbild.* (Auch Epidiaskop.) Die Schüler sehen das Tier klein auf der Photographie und gross auf der Leinwand. Ganz- und Teilaufnahmen. Besprechen der für uns wichtigen Teile.
4. *Der Kino.* Er zeigt das Bild zuerst beweglich. Wir zeigen nachher daraus typische Einzelbilder. (Bein-, Kopfstellungen usw.)

Merke: Auch im Zeichenunterricht können optische Instrumente sehr gute Dienste leisten.

Das zweite Finanzprogramm, Schlussberatung.

Die Schlussberatung des zweiten Finanzprogramms in den eidgenössischen Räten betraf in der Hauptsache die Beilegung der Differenzen zwischen National- und Ständerat. Es ging besonders um folgende Punkte:

1. Die Primarschulsubvention;
2. Die Subventionen an die Berufsschule;
3. Die Löhne;
4. Die Steuer auf Brot und Bier.

1. Die Primarschulsubvention.

Bei der Festsetzung der Reduktion der Primarschulsubvention setzte trotz des verhältnismässig geringen Betrages (Fr. 225 000) ein überaus zähes Ringen zwischen beiden Räten ein. Es mag wohl die Prestigefrage dabei etwas mitgespielt haben. Zweimal hatte der Ständerat beschlossen, an einem Abbau von 30% festzuhalten. Es klang sogar so etwas wie eine Drohung in den andern Rat hinüber, als im Ständerate gesagt wurde: « Die fehlenden Fr. 225 000 müssen anderswo eingebracht werden und zwar bei den andern Subventionen ». Gemeint waren die landwirtschaftlichen! Das war ein Wink mit dem Zaunpfahl an die Bauern; aber die versteckte Drohung verfehlte ihre Wirkung. Der Nationalrat hielt an seinen 25% fest, das zweitemal sogar einstimmig. Jetzt gab der Ständerat endlich nach und stimmte den 25% zu. Die Primarschule hat also eine kleine Milderung ihrer Lage erfahren. Diese kommt namentlich den Gebirgskantonen zugute.

2. Die Subvention an die Berufsschulen.

Auch hier hielt der Ständerat zweimal an seiner Auffassung fest, dass die Subventionen an die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen im gleichen Masse zu kürzen seien wie alle übrigen Subventionen. Man fand im Ständerate, das kaufmännische und gewerbliche Fortbildungswesen habe sich zu sehr in die Breite entwickelt. Man halte Kurse mit wenigen Schülern ab, verschiedene Schulen könnten eingehen, ohne dass ein Schaden entstünde. Hier musste nun der Nationalrat eine kleine Konzession machen. In seinem ersten Beschlusse hatte er bestimmt:

« Die Leistungen des Bundes für die Förderung der beruflichen Ausbildung dürfen 8 Millionen Franken im Jahr nicht übersteigen. » Diese 8 Millionen Franken setzte er auf 7,5 Millionen Franken herab, und jetzt gab der Ständerat nach. Materiell wird eine Verbesserung von Fr. 300 000 bis Fr. 500 000 erzielt; denn der Bundesrat wollte die Subventionen ursprünglich auf 7 bis 7,2 Millionen Franken beschränken. Der

Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hatte aus den Kreisen der Gewerbelehrer eine Zuschrift erhalten, die die fatalen Konsequenzen einer zu weitgehenden Herabsetzung der Subvention für die Berufsschulen eingehend darlegte. Diese Kreise können nun etwas aufatmen; denn die grössten Gefahren für das berufliche Bildungswesen konnten beseitigt werden.

3. Die Löhne.

Der eidgenössische Lohnabbau hat wohl in den Kreisen der Betroffenen die tiefste Unzufriedenheit hervorgerufen, und das mit vollem Recht; denn der Lohnabbau geht tatsächlich weit, wie wir in unserm Artikel vom 25. Januar dargetan haben. Ein so weitgehender Lohnabbau konnte nur unter dem Schutze des dringlichen Bundesbeschlusses durchgeführt werden; hätte man eine Volksabstimmung fürchten müssen, so würden die Milderungsanträge wohl willigere Ohren gefunden haben; denn der 28. Mai 1933 liegt heute noch verschiedenen Herren schwer auf dem Gemüte.

In dem Artikel vom 25. Januar hatte ich die Hoffnung ausgesprochen, dass der Ständerat wenigstens die Milderungen bestehen lasse, die der Nationalrat angebracht hatte. Aber auch diese Hoffnung sollte zuschanden werden. Die 5 Millionen Ausfall, so hiess es, sind zu viel. Mehr als 2,5 bis 3 Millionen dürfen wir nicht bewilligen. Zur Durchsetzung dieser Forderung bildeten die vier bürgerlichen Fraktionen einen Bürgerblock, dem allerdings die linken Flügel der Freisinnigen und der Katholisch-Konservativen die Gefolgschaft verweigerten. Mit 90 gegen 80 Stimmen nahm dann der Nationalrat den Antrag der bürgerlichen Fraktionen an. Der Lohnabbau wird damit nominell auf 15% festgesetzt. Fr. 1600 und Fr. 100 für jedes Kind bleiben abzugsfrei. Materiell ist die Differenz gegenüber dem ersten Beschlusse des Nationalrates nicht gross. Sie beträgt für eine vierköpfige Familie: bei einem Einkommen von Fr. 4000 Fr. 8, bei Fr. 5000 Fr. 18, bei Fr. 6000 Fr. 28 und bei Fr. 7000 Fr. 38. Aber wenn der Lohnabbau ohnehin zu weit geht, so belastet auch die geringste Differenz die Betroffenen hart.

4. Brot und Bier.

Um diese beiden Punkte entbrannte der heftigste Streit. Nach der ersten Lesung konnte man im Volke recht bittere Worte, an die Räte gerichtet, hören. Das Brot wird besteuert, so hiess es, aber das Bier nicht. Auch hier musste schliesslich ein Kompromiss geschlossen werden. Der Zoll auf Getreide wurde auf Fr. 1 festgesetzt, wobei zu beachten ist, dass wir heute schon einen Getreidezoll von 60 Rappen haben. Dabei wurde bestimmt, dass die Erhöhung das Brot nicht verteuern darf. Die Einladung geht somit an die Müller und die Bäcker. Da diese Herren aber kaum gutwillig die neue Last übernehmen werden, so wird es praktisch so herauskommen, dass der erhöhte Zoll nur erhoben werden kann, wenn der Getreidepreis auf dem Weltmarkt sinkt.

Der Zoll auf Bier wurde von Fr. 4 auf Fr. 6 per Hektoliter erhöht. Der Bundesrat erhält aber das Recht, bis auf Fr. 15 zu gehen, wenn die Finanzlage des Bundes dies notwendig macht. Auf das Jahr 1938 soll dann eine Neuregelung der Biersteuer stattfinden.

Erwähnen wir bei dieser Gelegenheit noch, dass die Räte schon in der Frühjahrssession eine Vorlage über die Revision der Alkoolgesetzgebung erhalten werden. Dies ist höchst notwendig, denn es ist doch eine Anomalie, dass unsere Alkoholverwaltung ein Defizit von 21 Millionen Franken aufweist, während andere Staaten aus dem Alkohol ganz bedeutende Steuererträgnisse erzielen. Schon im Finanzprogramm wurde übrigens die Alkoholverwaltung von verschiedenen Bindungen befreit, die viel zum schlechten Ergebnis beigetragen haben. *O. Graf.*

† Mathilde Dietrich

gew. Lehrerin an der Brunnmattschule Bern.

Am 17. Oktober 1935 nahm eine überaus grosse Zahl teilnehmender Eltern, Freunde und Bekannten im Krematorium Bern schmerzlichen Abschied von der so unterwartet Heimgegangenen. Manche hatten nicht einmal von ihrer Krankheit gewusst, und so wirkte die Kunde von ihrem Hinschied wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Mitte Juni noch war sie nach ärztlicher Untersuchung als kerngesund erklärt worden. Nach den Sommerferien stellten sich stärkere Beschwerden ein, und eine Woche vor den Herbstferien wurde sie durch einen hartnäckigen Katarrh mit Fieber gezwungen, die Schule auszusetzen. Nach 14 Tagen durfte die Kranke das Bett verlassen, zwei Tage später trat eine Verschlimmerung ihres Zustandes ein, die zur raschen Auflösung führte. Ein schwerer Todeskampf blieb ihr erspart.

Fräulein M. Dietrich stammte aus einer Familie, in der man sich aus Tradition dem Lehrerberuf widmete. Ihr Grossvater Dietrich betreute um die Mitte des letzten Jahrhunderts die Schule Tägertschi; ihr Vater diente der Gemeinde Münsingen und endlich der Stadt Bern, dieser 21 Jahre als geschätzter erster Oberlehrer des neuen Brunnmattschulkreises. Ihre Ausbildung erhielt die Verstorbene im städtischen Lehrerinnenseminar Monbijou in Bern; sie versah dann stellvertretungsweise eine Elementarklasse in Meiringen und wurde hierauf nach Hasli bei Frutigen gewählt, wo man sich der lebensfrohen jungen Lehrerin noch wohl erinnert. Mit Beginn des Schuljahres 1903 kam sie ebenfalls an die Brunnmattschule nach Bern, der sie während 32 Jahren in hingebender Arbeit und grosser Pflichttreue das Beste gab. Eine praktische Veranlagung war verbunden mit einem hervorragenden Lehrgeschick. Der Sprecher der Behörden schilderte mit beredten Worten ihre Verdienste um die Jugenderziehung. Nach der Schularbeit widmete sich die unermüdlich Tätige von 1919 bis an ihr Ende noch mit voller Hingebung dem Kinderhort der Brunnmattschule. Hortkommission und Gemeinnütziger Verein schlossen sich dem Dank der Schulbehörden an.

Fräulein Dietrich hatte das glückliche Temperament ihres Vaters geerbt: Ruhe und Ernst, gepaart mit Frohsinn. Die Schwierigkeiten und Anfechtungen der Schularbeit konnten nie ihr angeborenes fröhliches Wesen in den Hintergrund drängen. Nicht nur ihre Schüler liebten die Lehrerin um des Sonnenscheins willen, den sie verbreitete, auch bei ihren Kollegen und in ihrem Bekanntenkreis war sie ihrer idealen Lebensauffassung wegen stets wohl gelitten. Ferner-

stehenden mochte sie bisweilen herb und abweisend erscheinen in der aufrechten, selbstsichern Art, wie sie, vertrauend ihrem eigenen Werturteil, durchs Leben ging; aber ihre Offenheit und Lauterkeit waren der Ausdruck einer vornehmen Gesinnung. Wem sie sich ganz erschloss, dem offenbarte sich ein Born der Liebe und Güte und eine Opferwilligkeit, die sich nicht genug tun konnte und die linke Hand nicht wissen liess, was die rechte tat.

Die Verstorbene war eine begeisterte Freundin der Natur, in der sie ihre beste Erholung fand. In den Pfingsttagen unternahm sie lange Wanderungen über die Kämme des Juras, des Schwarzwaldes und der Vogesen. Auch das Hochgebirge war ihr nicht fremd und erschloss ihr unter kundiger Führung seine Schönheiten. In den Ferien suchte sie auf weiten Reisen ihr Blickfeld zu erweitern und einzudringen in das Denken und Fühlen unserer Nachbarvölker und betrachtete mit offenen Augen die Zeugen ihrer Kultur. Der Tod hat ein reiches Menschenleben ausgelöscht; es wird unvergessen bleiben. *W. v. B.*

† Prof. Dr. Louis Crelier.

Es war im Wintersemester 1917/18. Wir standen, ein Dutzend Kandidaten und bis auf eine Ausnahme lauter ehemalige Primarlehrer, vor dem Sekundarlehrerpatent. Eine zerrissene Studienzeit lag hinter uns, zerrissen des vielen Militärdienstes wegen, zerissen aber auch, weil der Ordinarius für Mathematik, Prof. Ott, längere Zeit krank gewesen und kurz vor Semesterbeginn gestorben war. Sein Stellvertreter war der ausserordentliche Professor Dr. Louis Crelier.

Eines Morgens wurde uns zugetragen, dass Professor Crelier von der Regierung zum Nachfolger von Professor Ott und damit zu unserm eigentlichen Lehrer ernannt worden sei. Am Nachmittag begrüsste eifriges Getrampel den Neugewählten, und einer von uns sprach ihm die Glückwünsche seiner ersten Studenten des Lehramtes aus. Professor Crelier strahlte vor Freude, und der Abend sah uns zum ersten Male in gemütlichem, kameradschaftlichem Zusammensein.

Einige Wochen später: Im Hörsaal Nr. X schrieben ein Dutzend Kandidaten eifrig an zehn mathematischen Aufgaben. Dem einen oder andern fiel es leicht, Lösungen zu finden. Aber da war auch einer drunter, dem wollten die richtigen Formeln einfach nicht in den Sinn kommen. Er rutschte hin und rutschte her — bis der die Aufsicht ausübende Professor Crelier sich zu ihm setzte: « So Herr N.! Jetzt wollen wir zusammen ein paar Rechnungen machen. Trinken Sie zuerst ein Glas Wasser!» und er schob ihm ein solches hin und begann Herrn N. zu helfen, bis — nun bis er sicher war, dass dieser das Examen bestehen werde. Wir andern fanden nichts Böses dabei, sondern freuten uns darüber, dass es sogar während hochnotpeinlicher Prüfungen etwas gab, das Professor und Student zu verbinden schien. Wir fühlten, dass er es gut meinte, und dafür waren wir ihm dankbar.

Und wieder ein paar Wochen später: Wir bewachten seit einigen Wochen die Grenze der Ajoie, und es mochte Anfang April geworden sein, als unsere Kompagnie Quartier in Bure bezog. Einer der ersten Abende sah uns, einen ehemaligen Schüler des Bieler Technikums und zwei frisch gebackene Sekundarlehrer der mathematischen Richtung, in der einzigen Wirtschaft von Bure. An einem Tische sassen ein paar Bauern im Gespräch, und in ihrer Mitte erkannten wir unsern gemeinsamen Lehrer, Professor Crelier, der sich lebhaft an der Diskussion beteiligte, und zwar in dem uns vollkommen unverständlichen Dialekt der Ajoie. « Le roi de Bure» wurde er dort genannt, und zwar habe ich diesen Namen nie anders als mit hohem Respekt aussprechen hören. Mochte er auch ordentlicher Professor der Universität geworden sein — er hat seine Heimat und deren Bewohner nie vergessen. In den Hochschulferien ist er immer und immer wieder nach Bure gegangen. Dort scheint Professor Crelier sein mathematisches Wissen und Können gepflegt zu haben und auch damals, im April des Jahres 1918, hat er uns Kurven und Formeln gezeigt und uns einen Einblick gewährt in seine Mathematik, für die er jederzeit eine helle Begeisterung empfand.

Professor Crelier hat kurz nachher den Lehrstuhl des Analytikers Professor Graf übernommen, zugleich mit den Vorlesungen über Differential- und Integralrechnung an der Lehramtsschule. Seit dem Tode Professor Forsters versah er das Amt eines Präsidenten der Lehramtsschulkommission. Dadurch, besonders aber durch seine Lehrtätigkeit als Ordinarius für Mathematik, trat Professor Crelier auch in Beziehungen zu der bernischen Mittelschule.

Kurz vor dem letzten Dies academicus erlitt Professor Crelier einen Hirnschlag, an dessen Folgen er am 28. November 1935 gestorben ist. Es ziemt sich wohl, seiner auch im Berner Schulblatt zu gedenken. Wenn seine Vorlesungen hie und da infolge der Hindernisse, welche ihm durch die Verpflichtung, sie in deutscher Sprache halten zu müssen, einige Einbusse erlitten, so muss doch anerkannt werden, dass er stets versuchte, seinen Studenten die Schönheiten seines Faches nahezubringen. Und wenn er eine besonders interessante Lösung einer Aufgabe bewerkstelligt hatte, dann bemerkte er nicht selten und stolz: « Sehen Sie, das ist eine *elegante* Ableitung!» Was ihn aber seinen Schülern nahebrachte, das waren nicht in erster Linie Kurven und Formeln, sondern das war seine echt welsche Liebenswürdigkeit. Gewiss, er war den Studenten Lehrer, und ein *eifriger* Lehrer; aber er war ebenso sehr ihr Freund, ihr Berater und Helfer. In unser aller Herzen bleibt deshalb Professor Louis Crelier eingeschrieben als ein Mann, der bei all seiner abstrakten Wissenschaft stets ein warmes Fühlen für die Freuden und die Nöte eines Studenten hatte. Ich glaube, dieses Gedenken, das ihm von allen seinen Schülern *bewahrt bleiben wird*, ist der schönste Gedenkstein für einen Lehrer. *-e-*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. *Berichtigung:* In der Berichterstattung über die Versammlung des Lehrervereins Bern-Stadt steht im letzten Schulblatt bezügl. der Frage des Obligatoriums für die Einführungskurse für neue Lehrmittel folgendes zu lesen:

« Zwei Oberlehrern fiel die dankbare Aufgabe zu, namens der einstimmigen Lehrerschaft ihrer Kreise jedwedes Obligatorium von Kursen abzulehnen». Ich bin einer von diesen zweien und muss dazu bemerken, dass diese Angelegenheit

in unserer Konferenz nicht besprochen wurde; somit ist auch kein Beschluss erfolgt, und es konnte mir auch kein diesbezüglicher Auftrag erteilt werden. Ich gab meine persönliche Auffassung kund und möchte daher die Lehrerschaft der Brunnmattschule in diesem Sinne entlastet wissen. *W. Zürcher.*

Im Zusammenhang mit vorstehender Mitteilung erlaube ich mir noch, auf den von mir vertretenen Standpunkt näher einzutreten. Wenn ich mich gegen ein Obligatorium aussprach, so einzig aus dem Grunde, weil mir hierzu die nötigen Voraussetzungen zu fehlen scheinen. Ein Obligatorium muss durch Strafbestimmungen gedeckt sein, sonst hat es keine Durchschlagskraft. Nun haben wir in unsern Statuten nur eine Strafbestimmung, und das ist der Ausschluss aus dem Lehrerverein. Seine Anwendung für pädagogisch-methodische Verfehlungen, wie sich solche aus dem Nichtbesuch von Einführungskursen ergeben könnten, scheint mir denn doch eine recht heikle Sache zu sein. Man könnte freilich noch andere Strafbestimmungen aufstellen. Wir haben in unsern Reihen pädagogische Stürmer, die vor keiner noch so strengen Massnahme gegen Kollegen zurückschrecken würden. Auf jeden Fall müssten diese Fragen den Vereinsmitgliedern zur Urabstimmung unterbreitet werden.

Zudem betrachte ich es als der Lehrerschaft nicht würdig und auch in keiner Beziehung notwendig, bezüglich des Nichtbesuches von Einführungskursen zu Strafbestimmungen zu greifen. Das Bestreben der Lehrerschaft, sich mit neuen Lehrmitteln vertraut zu machen und diese im Unterrichte in richtiger Weise anzuwenden, ist so alt wie die Schule selbst. Nur machte man damit nicht so viel Lärm. Heute aber haben wir ein pädagogisches Junkertum, das noch viel anderes als Obligatorium wünschen möchte und dem sein ganzes Drum und Dran für vieles als Deckmäntelchen dienen mag. Es wäre falsch, durch ein scharfes Vorgehen das bei der Lehrerschaft unbedingt vorhandene warme Empfinden und rege Interesse für eine zeitgemässe Weiterbildung und auch zeitgemässe Lehrmittel zu stören. Aus den Verhandlungen des Grossen Rates über den Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion ging überdies hervor, dass die Herausgabe neuer Lehrmittel abgebremst werden müsse, so dass auch aus diesem Grunde das laute Rufen nach diesem Obligatorium verschwinden sollte. Oder will man aus dem an der Versammlung sattsam hervorgehobenen Einzelfall so viel Kapital schlagen? Dieses einen Prozentes wegen wohl kaum!

Auch ich unterstütze die kantonale Vereinsleitung in ihren Bestrebungen gegen wiederholte Pflichtvernachlässigung, und ich glaube nicht, dass ein Vereinsmitglied im Ernste gegen bezügliche Massnahmen sei. Dabei erkenne ich in der Abneigung gegen das fragliche Obligatorium keinen Widerspruch; denn im Nichtbesuch eines Einführungskurses dürfte vorerst wohl kaum eine Pflichtvernachlässigung liegen, weil man annehmen darf, dass schliesslich viele auch ohne Kurs das neue Lehrmittel anwenden können, und damit wäre der Sache Genüge geleistet. Die Schulaufsicht müsste alsdann bei ihren Besuchen entsprechende Feststellungen machen, und nachher erst wäre zu bestimmen, ob und warum eine Pflichtvernachlässigung vorliege.

Es wurde darauf hingewiesen, dass das Lehrerbildungsgesetz vom Jahre 1875 (!) die Bestimmung enthalte, es könne die Lehrerschaft zu Kursen zur Weiterbildung angehalten werden. Hat man es in den seither verflossenen 60 Jahren (!) jemals für notwendig erachtet, hievon Gebrauch zu machen? Besteht diese Notwendigkeit heute? Ist man auf dem Wege, diese Bestimmung zur Anwendung zu bringen, wenn auch vorerst vielleicht vorsichtigerweise bei Einführungskursen für neue Lehrmittel? Soll der Lehrerverein hiezu der Schrittmacher sein? Es sind vom Vorstandstische aus allerlei Andeutungen gemacht worden, u. a. auch bezüglich weiterer Strafbestimmungen. Bitte, heraus mit der Sprache, damit man weiss, wohin die Fahrt!

Es wollte mir scheinen, dass es den Befürwortern des Obligatoriums denn doch nicht nur darum zu tun war, einen bezüglichen Wunsch an den Kantonalvorstand weiterzuleiten, sondern um etwas viel Bestimmteres. In dieser Annahme bestärkt mich nun auch die wenig neutrale Haltung des Berichterstatters.

*

Gegenüber den obenstehenden Ausführungen des Herrn Oberlehrer Zürcher möchte ich folgendes feststellen:

1. Ein Obligatorium für Einführungskurse hat meiner Meinung nach den Sinn einer freiwilligen Verpflichtung der Lehrerschaft zu dem Zwecke, Strafbestimmungen überflüssig zu machen, die von anderer Seite vorgeschlagen werden könnten. Ich habe das Vertrauen, die Lehrerschaft würde eine solche Verpflichtung auch ohne Strafbestimmungen achten. Die Unterstellung, Strafbestimmungen würden im Kreise reformfreundlicher Kollegen erwogen, überlasse ich ruhig dem Urteil der gesamten Lehrerschaft. Seine unbestimmten Andeutungen möge Herr Zürcher vorerst präzisieren; dann kann man darauf antworten. Bis dahin empfinde ich sie als wenig kollegial und als unüberlegt im Hinblick auf die Zusammenarbeit des Oberlehrers mit allen Richtungen unter der Lehrerschaft seines Kreises.

2. Die Andeutung, der Lehrerverein könnte als Schrittmacher für Strafbestimmungen auf Grund des Lehrerbildungsgesetzes von 1875 dienen, weisen wir zurück; hingegen könnte eine freiwillige Verpflichtung der Lehrerschaft dazu führen, dass der Verein über die Gestaltung kommender Bestimmungen zu Rate gezogen würde. Es wäre nicht das erstemal, dass er auf diese Weise Gutes erreicht. An der nächsten Sektionsversammlung wird weiter darüber zu sprechen sein. *P. Fink.*

Nun noch der Berichterstatter:

1. Er ist während 13 Jahren Präsident des Kurswesens in der Sektion Bern-Stadt gewesen, und er hat in dieser Zeit genug erfahren, um zu wissen, dass der Pflug unseres Fortbildungswesens meist nur ein Schlitten ist.

2. Er anerkennt keine Verpflichtung zur Neutralität gegenüber Zuständen, Meinungen und Vorgängen in der Sektion, sondern einzig die Verpflichtung gegenüber der Sache, der er als Lehrer zu dienen hat. Kritik hat nichts zu tun mit der selbstverständlichen Unterordnung unter Mehrheitsbeschlüsse in der Demokratie.

3. « Pädagogisches Junkertum » ist ein Schlagwort so gut wie « pädagogisch-methodische Zwangskuranstalt ». Kollege Zürcher scheint ein Talent für die Erfindung solcher zugkräftiger Ausdrucksformen zu besitzen. Doch will der Berichterstatter offen gestehen, dass er sich ihm in der Neigung dazu ein wenig seelenverwandt fühlt; er hat nämlich nur mit einem kleinen Bedauern in seinem Bericht ein solches Schlagwort unterdrückt: *pädagogischer Nihilismus.* Er versteht darunter die verbreitete Neigung, altes und neues pädagogisches Gut mit den bequemsten Vorwänden abzutun.

F. B.

Sektion Büren des B. L. V. In der letzten Versammlung, die Donnerstag den 30. Januar in Büren stattfand, hörten wir den geschätzten Vortrag des Herrn Unterrichtsdirektor Dr. Rudolf über das Thema « Nationale und übernationale Erziehung ». Die Lehrerschaft war sehr erfreut, einmal persönlich mit Herrn Dr. Rudolf zusammenzukommen, da viele nie Gelegenheit hatten, ihn kennenzulernen. In seinem inhaltvollen Vortrag erläuterte der Sprechende die Bedeutung der nationalen Erziehung in unserm Lande, das sich dem Einfluss der umgebenden Länder nicht entziehen kann noch darf. Alle bedeutenden Männer, die der Heimat etwas zu geben vermochten, hatten auch ein offenes Auge für die Geschehnisse ausserhalb des Vaterlandes und zeigten durch ihre Werke ein starkes Heimatgefühl. Unserer Schule fällt die vornehme Aufgabe ob, die Heimatliebe unaufdringlich in unserer Jugend zu wecken. Dazu hat der Lehrer in Fächern wie Geschichte, Sprache oder Geographie oft Gelegenheit. Die Schule lässt sich das Recht nicht nehmen, die Jugend national zu erziehen, wird es aber auch nicht

unterlassen, sie zu fördern zum Verständnis der Kulturfragen der Völker jenseits der Grenzen unseres Landes.

Der Präsident der Sektion sprach wirklich im Namen aller, als er Herrn Dr. Rudolf für den anregenden Vortrag dankte. Recht fröhlich ergänzte Lehrer Schibli in der Diskussion durch seine eigenen Gedanken den Vortrag. Anschliessend folgten die Verhandlungen der Sektion betreffend Haftpflichtversicherung und Aufgabe der Kommission für Heimatkunde im Seeland. *H. F.*

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Kürzlich veranstaltete die Sektion Fraubrunnen des B. L. V. in Verbindung mit der Schweizerischen Milchkommission einen ganztägigen Milchkurs im Gasthof z. Brunnen in Fraubrunnen. Der Kurs war von einer grossen Anzahl von Lehrerinnen und Lehrern aller Stufen aus dem Amt Fraubrunnen und auch von Schulkommissionsmitgliedern besucht. Als Kursleiter amteten die Herren Dr. Oettli und Flückiger. Der Kurs bot viel Interessantes und Lehrreiches. Mit Vergnügen vernahm man, dass sich der Milchkonsum in der Schule schon derart eingelebt habe, dass der schweizerische Käsemarkt um 150 Wagenladungen entlastet werden konnte. Der theoretischen und praktischen Arbeit am Vor- und Nachmittag folgte die Behandlung methodischer Fragen über die Anwendung der Milch als Lektionsstoff, und zum Schlusse wurde das Anschauungsmaterial für die Schulmilcheinrichtungen mit Interesse besichtigt.

Die Kursteilnehmer konnten am Abend mit dem Gefühl nach Hause gehen, eine anregende und interessante Tagung miterlebt zu haben. *Sch-r.*

Verschiedenes.

Berner Schulwarte. Morgen Samstag den 8. Februar um 14 Uhr 30 findet im Rahmen der Zeichenausstellung der zweite Vortrag statt: *Jakob Weidmann* aus Zürich spricht über das Thema « Bildhaftes Gestalten ». Eine Lichtbilderserie mit den interessantesten Kinderzeichnungen aus der Sammlung des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung (I. I. J.) wird das gesprochene Wort illustrieren.

Der Referent war bis vor kurzem Schulmeister in Samstagern; jetzt wirkt er als Primar- und Zeichenlehrer in Seebach-Zürich. In Fachkreisen ist Jakob Weidmann längst kein Unbekannter mehr. Seit acht Jahren Redaktor des Organs der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer, seit vier Jahren Leiter des I. I. J., Veranstalter grösserer Ausstellungen von Schülerzeichnungen in Kapstadt, Paris, London, New-York, Brüssel und zuletzt im Haag, geschätzter Vortragsredner und Kursleiter.

Der Lichtbildervortrag über « Bildhaftes Gestalten » wird Lehrern und Lehrerinnen aller Stufen wertvolle Einblicke in die schöpferischen Fähigkeiten des Kindes und ihre Entwicklungsmöglichkeiten vermitteln.

Noch eine Ausstellung. Unsere frühere Kollegin *Bertha Züricher* stellt vom 2. bis zum 23. Februar in ihrem Atelier und dessen Vorraum, Postgasse 68, eigene Arbeiten aus: Landschaften, Portraits, Blumen, Holzschnitte.

Besuchszeiten: Sonntag vormittags, Montag bis Freitag von 14 bis 18 Uhr 30. Samstags den ganzen Tag geschlossen. Zur Deckung der Kosten wird ein Eintritt von 40 Rp. erhoben.

Die bernische Malerin möchte mit dieser Ausstellung wieder ganz unverbindlich um die Liebe und Gunst des bernischen Publikums werben. *Red.*

Schulfunk. Freitag den 7. Februar. *Feuerspeiende Berge auf Java.* Reiseerlebnisse aus einem Vulkanparadies. Dr. E. Frei. Der Autor dieser Sendung lebte mehrere Jahre als Geologe auf dieser Insel. Was er uns erzählt, ordnet sich in der Hauptsache um folgende Punkte:

1. Aussehen, Tätigkeit, Wirksamkeit der javanischen Vulkane.
2. Charakterisierung gegenüber europäischen Vulkanen.
3. Gegensatz zwischen Küste und Hochland.
4. Zusammenhang zwischen Vegetation und vulkanischer Steinunterlage.
5. Die Vulkane in Sitte und Glauben der Japaner.

Der Schüler soll Java einigermassen kennen sowie die geologischen Vorgänge bei der Entstehung von Vulkanen. Zur Sendung soll ferner eine Karte des Indischen Archipels bereit hängen.

Dienstag den 11. Februar. *Vom Zollwesen in alter und neuer Zeit*, von F. Aegerter und E. Grauwiller. Eine kleine Hörszene « Zollabfertigung » wird die Sendung einleiten. Anschliessend daran wird im Zwiegespräch mit einem Zollbeamten wertvoller Aufschluss gegeben über die Entwicklung des alten Fiskalzollwesens zum heutigen Schutzzollsystem. Zum Verständnis der Sendung ist es wertvoll, wenn die Schüler einen Einblick in die heutigen Absatzschwierigkeiten und die daraus verständliche Arbeitslosigkeit erhalten, gegen die alle Mittel angesetzt werden müssen. Ferner sei nochmals hingewiesen auf den Wettbewerb, der mit den Februarsendungen verbunden ist. (Siehe letzte Schulfunkmitteilungen.) *E. Grauwiller.*

Haussammlung für die Milchküche der Säuglingsfürsorge der Stadt Bern. Gerne geben wir der folgenden Einsendung Raum, nicht nur um die städtische Lehrerschaft um Unterstützung des gemeinnützigen Werkes zu bitten, sondern auch in der Meinung, dass sich die Frage der Säuglingsfürsorge, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, für den ganzen Kanton stellt. *(Red.)*

Die Milchküche der Säuglingsfürsorge in der Stadt Bern ist *für die gesundheitliche Entwicklung des Berner Kindes von grosser Bedeutung.* Im Verein mit andern Gründen ist es nicht zuletzt ihr zu verdanken, wenn heute in der Stadt Bern die *Säuglingssterblichkeit* auf eine sehr geringe Ziffer (auf eine der geringsten der ganzen Welt) gesunken ist und die *Rachitis*, die früher besonders gefürchtete englische Krankheit, längst nicht mehr so fühlbar und drohend in Erscheinung tritt. Auf jeden Fall wissen wir heute, dass *die Ernährung für den Säugling von grundlegender Bedeutung* ist und dass einzig eine richtige und zweckmässige Säuglingsnahrung eine gute und normale Entwicklung des Kleinkindes gewährleistet.

Einige Zahlen mögen in die Arbeit der Milchküche und der Fürsorgestelle einen Einblick gewähren:

Ueber 700 kleine Milch- und Gemüseflaschen werden fertig zubereitet jeden Tag aus der Milchküche ausgegeben. Pro Jahr macht das die respektable Summe von *255 000 Flaschen* aus, die von drei Fürsorgerinnen nach den Rezepten der Aerzte zubereitet werden. Zur Verarbeitung kommen jährlich 23 000 Liter Milch und 195 kg Butter; es werden 9300 Liter Schleimnahrung aus Hafer und Reis und 5850 Liter Gemüsesuppe, sowie 1100 Liter Griessbrei hergestellt. Ferner werden jährlich verarbeitet: 3000 Liter kondensierte Milch, 2200 Liter Phosphatine, 800 Liter Buttermehlnahrung, 730 Liter Malzkaffee und 400 Liter Spezialpräparate. Des weitern wurden z. B. im letzten Jahr 2050 Liter Muttermilch vermittelt. — Zwei Drittel der Bezüger bezahlen weniger als die Hälfte der Selbstkosten. Einer Anzahl von Säuglingen muss die Nahrung gratis abgegeben werden.

In 150 ärztlichen Sprechstunden wurden im Jahre 1935 *6336 Konsultationen* erteilt. Im gleichen Jahre standen 930 Säuglinge unter ärztlicher Kontrolle.

Von den Fürsorgerinnen wurden im letzten Jahre *7085 Heimbesuche* ausgeführt. — In 21 Mütterabenden wurden Vorträge gehalten.

Es konnten über 3000 Kleidungsstücke, von einem Damenkomitee, das der Säuglingsfürsorge angegliedert ist, verfertigt, an die Mütter abgegeben werden.

Die Milchküche, die bis heute im alten Werkhof an der Bundesgasse untergebracht ist, muss auf 1. Mai d. J. umziehen, weil das alte Gebäude einem neuen Platz schaffen

soll. So entstehen der Säuglingsfürsorge namhafte Kosten auch durch den Umzug.

Trotz der Subvention, die von der Gemeinde Bern ausgerichtet wird, hat die Säuglingsfürsorge mit einem Fehlbetrag von Fr. 10 000 jährlich zu rechnen. Die in frühern Zeiten angesammelten Reserven sind beinahe aufgezehrt. Wir sind deshalb gezwungen, an die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung zu appellieren, wenn Milchküche und Fürsorgestelle auch weiterhin in vollem Umfange ihre Aufgabe erfüllen sollen. Hoffen wir, dass wir auch heute wieder auf ihre Hilfe zählen können.

Der Vorstand der Säuglingsfürsorge Bern.

Orgelkonzert in der Pauluskirche Sonntag den 16. Februar, um 15 Uhr. Wie wir hören, sollen nun die von Herrn Robert Steiner seinerzeit in der Pauluskirche veranstalteten Orgelkonzerte wieder aufgenommen werden. Damals hatte sich das Instrument als zu ungenügend erwiesen, um den grossen Werken der Orgelliteratur eine befriedigende Wiedergabe zu verschaffen. Nun steht Herrn Steiner ein hervorragendes Instrument zur Verfügung, so dass der ursprüngliche Plan, allmählich alle repräsentativen Werke der Orgelliteratur, vor allem das Werk Bachs, zu Gehör zu bringen, verwirklicht werden kann.

So seien denn alle Freunde der Orgelkunst Robert Steiners auf das Programm vom Sonntag dem 16. Februar verwiesen. Die Orgel bringt zum Vortrag eine Kantilene von Scheidt, das Pastorale in F, Toccata und Fuge in D-Moll von J. S. Bach. Ein Quartett, gebildet von den Herren Baldini (1. Violine), Habegger (2. Violine), Hermann Müller (Viola) und v. Tobel (Cello) wird zwischenhinein auserlesene alte Kammermusik) von Purcell und Fasch spielen. Der Eintritt ist wie gewohnt frei. Programme zu 20 Rp. werden am Eingang abgegeben. Am Ausgang ist Gelegenheit zu einer freiwilligen Liebessteuer zugunsten des Krankenvereins der Stadt Bern, Sektion Länggasse, gegeben. *F. E.*

Freiwirtschaftliche Diskussion mit der Nationalbank. Kollege Fr. Pfister teilt dem Redaktor persönlich mit, dass er auf den Brief der Nationalbank deshalb nicht geantwortet hat, weil darin die Bemerkung stand, dass er auf keine weitere Antwort hoffen dürfe. Dieses Verhalten erscheint durchaus begreiflich, und der Verdacht eines feigen Rückzugs des Herrn Pfister fällt daher in sich zusammen. *F. B.*

Betreffend verbilligte Klassenlektüre. Der uns zur Verfügung stehende Kredit ist erschöpft. 2400 Jungbrunnenhefte « In der Krummgasse » sind zum halben Preis abgegeben worden. Dieses und die übrigen Hefte aus der Reihe der « Jungbrunnen » (20 Rp.) und der « Schweizer Jugendschriften » (25/22 Rp.) werden nun wieder zum vollen Preise abgegeben. Verzeichnisse wurden an alle Schulen versandt und stehen auch jetzt gerne zur Verfügung. Bestellungen an den Bern. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Niederbipp.

Zum bewussten Milchtrinken erziehen. Diese Aufgabe hilft in vorzüglicher Weise erfüllen ein von der Propagandazentrale der Schweizerischen Milchkommission geschaffenes *Wandbild über den Nährwert der Milch*, das in den nächsten Wochen und Monaten an alle Schulen der Schweiz versandt wird. Unsere Jugend muss lernen, ihren Flüssigkeitsbedarf mit wirklich guten Getränken zu decken. Das Bild zeigt, dass die Milch *höchste Nährwerte in der feinsten Auflösung* enthält und doch keine schädlichen Nebenwirkungen hat. Die jungen Leute staunen über die Zusammensetzung der Milch. Sie stellen sogleich Fragen, die der lebendig schaffende, erzieherische Unterricht beantworten muss: Wie ist es möglich, Fett im Wasser aufzulösen, wie dies in der Milch der Fall ist? Könnte man die einzelnen Bestandteile der Milch, Fett, Eiweiss, Zucker, Salze, nicht einfach mischen und sie mit Wasser versetzen, so dass ein der Milch ähnliches Getränk entstünde? Wie ist es möglich, dass die Milch Mineralien in aufgelöster Form enthält? Gibt die stillende Mutter dem Kinde nicht einfach *die* Milch ab, die sie vorher getrunken hat? Warum merkt man beim Trinken nichts vom Zucker, der in der Milch ist? Die jungen Leute lernen aus den sich aus den Fragen ergebenden Besprechungen, warum die Milch ein Getränk ist, das selbst bei schwerer Arbeit und bei grosser Hitze den Durst löschen kann. Der sporttreibenden Jugend, besonders den vielen jugendlichen Skifahrern, kann man klarmachen, dass Milch beim Sport das angenehmste und verdaulichste Getränkt ist.

Les classes primaires sélectionnées et l'école secondaire.

Extrait de la conférence faite par M. L. Lièvre, inspecteur des écoles secondaires, devant les membres du corps enseignant des écoles moyennes du Jura, à Moutier. (Fin [1]).

Quand on connaît la complaisance de la bonne majorité des parents lorsqu'ils apprécient l'intelligence de leurs rejetons, on prévoit les difficultés qu'ont dû rencontrer nos collègues vaudois, en attribuant à la classe B tel petit garçon ou telle petite fille, tout désignés par le rang social de leur proches à « honorer de leur présence les classes A ».

Et nous n'avons pas dissimulé notre appréhension à voir s'introduire un certain favoritisme à cet égard, susceptible de rendre illusoires les avantages de la sélection.

Mais M. Hurlimann, l'actif et dévoué Directeur des écoles primaires veveysannes, à qui nous nous en étions ouvert, nous a rassuré en ces termes:

« Nous nous basons avant tout sur les preuves d'intelligence que donne l'élève, étant entendu que savoir lire, peu ou prou, en sortant de l'école enfantine, ne conduit pas nécessairement l'enfant en classe A; les maîtresses d'école enfantine, qui ont l'occasion d'observer la plupart des débutants font, en règle générale, des observations précieuses, jugent avec beaucoup de pertinence.

L'élève qui n'a pas passé par l'école enfantine est mis en observation pendant 15 jours à trois semaines dans une classe B; il est vite repéré, dépisté s'il doit passer dans une A correspondante.

Notre classement, quand que ce soit, n'a rien de rigide. Le gros reproche que l'on nous a fait, à savoir que les élèves, une fois pour toutes, sont classés en A et B et que quelques-uns de ces derniers qui seraient ainsi victimes d'une erreur, en pâtiraient leur scolarité durant et même plus tard, ce gros reproche ne peut être formulé que par des personnes *non renseignées*.

En effet, d'une enquête faite à fin de l'année scolaire 1934/35, il résulte que sur 320 élèves inscrits dans les classes A, 30 avaient passé par une classe B; sur les 96 élèves qui étaient en primaire supérieure, 9 avaient séjourné en B, puis en A, trois n'avaient jamais passé par une A. Mais, fait à signaler, ces élèves-là ne sont, sauf rares

[1]) Voir le nº 44, du 1er février 1936.

exceptions, jamais dans la 1re moitié de leur classe en A.

C'est vous dire que notre grand souci est toujours de donner à chaque écolier « la ration », si je puis ainsi parler, qui lui convient. Nombreuses sont, par suite de ce désir, les mutations qui interviennent dans les classes inférieures, en particulier au début de l'année scolaire, entre le 15 avril et le 4 juillet.

Les parents, pas toujours suffisamment orientés, souffrent dans leur amour-propre de voir leur enfant en B.

Je les renseigne alors, leur montre l'avantage qu'il y a pour leurs fils ou leur fille à être dans une classe où l'on ne va pas trop vite, où toujours le maître a le temps de suivre chaque écolier, de se consacrer aux plus lents. Il m'est arrivé d'avoir à faire à des parents ne pouvant pas comprendre; j'ai mis alors leur enfant en A; trois à cinq mois plus tard c'était eux-mêmes qui demandaient le retour de leur enfant en classe B.

Les maîtres et maîtresses ne sont pas tous des adeptes de ce système, et ... je les comprends quelquefois; afin d'être équitable, je procède à une rotation, un maître suivant en général ses élèves trois ou quatre ans, alternativement en A et en B. »

Particulièrement remarquable dans toute cette question de recrutement et de composition des classes A et B est la souplesse avec laquelle les éléments sont versés d'une subdivision dans l'autre dès qu'il en va de l'intérêt bien compris des écoliers.

Cela doit vous rendre rêveurs, Mesdames et Messieurs du corps enseignant, qui connaissez la raideur et l'absolutisme de nos formules de promotion, lesquelles qui n'admettent même plus la promotion conditionnelle. Combien de jeunes gens de chez nous — pour un quart de point — n'ont-ils pas vu leur avenir compromis ou même leur carrière brisée!

Mais, ne désespérons pas de voir un jour régner aussi dans notre système éducatif ce large esprit nouveau qui veut adapter les institutions aux circonstances du moment, de manière à ce qu'elles remplissent réellement leur rôle social. Le vieux formalisme dans lequel se figent trop souvent nos règlements devrait s'aérer largement aux souffles généreux qu'animent des conceptions plus justes et plus libérales.

Mais résumons brièvement ce que nous venons de voir de l'organisation scolaire veveysanne:

A disposition de tous les élèves, sans exception, filles et garçons, depuis le début de la scolarité des classes parallèles A et B, les classes A préparant à l'entrée à 11 ou 12 ans à l'Ecole supérieure des jeunes filles ou au Collège secondaire des garçons, ou à l'entrée à 12 ou 13 ans en classe de primaire supérieure; les classes B, et nous tenons à insister sur ce point, formées d'éléments intéressants, mais à la compréhension et au travail moins rapides, parcourant le programme plus lentement, en usant chaque fois que faire se peut de moyens concrets pour l'acquisition de connaissances abstraites. A côté de ces classes parallèles A et B, encore deux autres classes C spéciales pour élèves retardés, dans lesquelles on fait presque exclusivement de l'enseignement individuel.

Demandons-nous, maintenant, quelle est l'influence des classes sélectionnées primaires sur l'école secondaire.

Il est assez difficile d'établir une comparaison entre les écoles secondaires vaudoises et nos écoles bernoises. En effet, à Vevey, par exemple, les écoles secondaires comprennent: le collège de garçons avec ses sections littéraires et scientifiques, l'école supérieure des jeunes filles avec trois sections et encore une section commerciale pour filles et garçons. Malgré cette diversité de subdivisions, nous avons pu rapidement, grâce à l'aimable directeur des écoles secondaires, M. Noveraz, nous familiariser avec les programmes et nous rendre compte de la valeur des éléments composant les différentes classes.

Sous ce dernier rapport, nous avons eu l'impression que les classes sont plus homogènes que chez nous et que l'enseignement y est plus facile et d'un rendement supérieur.

C'est que le gros de la classe est formé par le contingent d'élèves sélectionnés qui viennent des classes A primaires, où ils ont été entraînés pendant quatre ans à un rythme accéléré et y ont acquis cette discipline, ces qualités d'ordre, ce zèle pour l'étude, qui font les bons écoliers. On conçoit qu'il règne dans ces classes une belle émulation, stimulant indispensable d'une véritable culture de la personnalité.

Ces élèves provenant des classes A sont, du reste, admis sans examens dans les classes secondaires, où ils entrent, soit à 10, soit à 11 ans. Ils n'y coudoient pas de camarades notoirement inférieurs, car ceux-ci sont astreints à un examen d'entrée sévère.

D'ailleurs, les classes secondaires veveysannes sont moins chargées que les nôtres, d'où, sans doute, beaucoup moins de déchet au bout de l'année. En résumé, l'influence de la sélection opérée en primaire a eu le meilleur effet sur les progrès des études à l'école secondaire. Une vive impulsion s'est fait sentir dans toutes les classes, où l'on peut se livrer à des constatations surprenantes sur le développement général et les aptitudes remarquables de la majorité des élèves.

Nous nous abstenons de formuler certaines observations d'ordre psychologique qui viennent à l'esprit dès l'abord et qui ont trait à l'évolution de la réceptivité des enfants et des adolescents

aux différents âges; ces considérations que nous avons pesées avec une grande attention nous entraîneraient trop loin du sujet, si nous voulions les discuter, ici, d'une manière approfondie. Mais nous en suggérons l'examen qui ne manquera pas d'en dégager de judicieuses indications pour la solution du problème posé devant l'opinion des milieux pédagogiques.

Pour terminer ce bref exposé d'une question si digne de retenir l'attention des cercles jurassiens qui s'intéressent à l'œuvre scolaire, citons les paroles du directeur des écoles primaires de Vevey, M. M. Hurlimann, à la cérémonie des promotions:

«Au sujet de l'enseignement dans l'ensemble, nous pourrions nous poser une question: avons-nous lieu d'être satisfait du travail en général et en particulier de notre groupement des élèves en A et B?

En toute conscience, nous pouvons répondre oui. Le système qui a été adopté à Vevey il y a quelques années, puis étendu à toutes les classes, a comme tout système ses imperfections; mais les avantages qu'il présente sont si importants qu'ils compensent largement certains inconvénients.

Quel encouragement pour nous que de pouvoir envoyer au Collège secondaire de bons éléves, les classiques à 10 ans, et les scientifiques à 11 ans, avec la certitude qu'il feront bien leur chemin, parce que bien préparés, puisqu'ils y entrent en ayant parcouru, grâce aux classes sélectionnées, une année de programme de plus que s'ils avaient suivi une classe ordinaire!

Quelle satisfaction pour nous que de savoir réglée enfin cette fameuse question du raccordement entre l'Ecole primaire et l'Ecole secondaire, réglée conformément à tous les désirs du corps professoral de l'enseignement secondaire.

Qu'il nous soit permis de rappeler ici que tous ces désiderata sont développés et résumés dans une brochure qui a été publiée en 1922 par la Société vaudoise des membres de l'enseignement secondaire.»

Ainsi, tant au degré primaire qu'au degré secondaire, le système des classes sélectionnées donne satisfaction. C'est de ce critère concluant que nous nous sommes autorisé pour en exposer sommairement l'organisation.

Le programme financier de la Confédération, les consommateurs et les fonctionnaires.

Après d'innombrables séances et plusieurs navettes entre les deux Chambres, le programme financier numéro 2, auquel fera place, dès 1938, un programme «définitif», est entré en vigueur à partir du 1er février, pour les années 1936 et 1937. Il prévoit une amélioration des comptes de la Confédération de 127,1 millions — non compris les droits de douane sur le blé — permettant ainsi, selon les prévisions, de résorber presque complètement le déficit du budget. Mais le 1er programme de 1933 ne devait-il pas aboutir au même résultat et ne s'est-il pas, à l'usage, révélé totalement insuffisant?

Les économies réalisées forment un total de fr. 58,9 millions et les nouvelles recettes entrent dans le calcul pour fr. 71, 5 millions. En voici le détail:

Economies.	Millions de francs	
1. Subventions	12,0	
2. Routes alpestres	1,5	
3. Militaire	1,0	
4. Effectif du personnel	1,0	
5. Traitements et salaires	16,4	
6. Indemnités	0,7	
7. Contributions aux caisses d'assurance	1,0	
8. Rentes et pensions	3,3	
9. Frais d'administration	0,5	
10. Exploitation des chemins de fer fédéraux	2,5	
11. Suspension de la bonification d'intérêts à des fonds spéciaux	11,0	
12. Prélèvements au fonds d'assurance-vieillesse et survivants	8,0	
Total des économies		58,9
Recettes (parts de la Confédération).		
13. Contribution de crise	5,7	
14. Droits de timbre	7,7	
15. Trois-six à prix réduit	0,7	
16. Législation sur l'alcool, modification	2,0	
17. Impôt sur les boissons	4,0	
18. Tabac	4,8	
19. Sucre	16,0	
20. Benzine	16,0	
21. Quittances de douane	7,6	
22. Huiles et graisses	6,0	
23. Bénéfices résultant des mesures de crise	1,0	
Total des recettes		71,5
Amélioration brute		130,4
A déduire: Rentes et pensions		3,3
Amélioration nette		**127,1**

Si nous entrons dans le détail, l'enseignement professionnel se trouvera amputé de quelques centaines de milliers de francs, les subventions de la Confédération ne devant pas dépasser la somme annuelle de fr. 7 500 000, soit fr. 500 000 de moins que ce que l'on considère comme supportable sans que la marche des écoles en question ne soit sérieusement entravée. L'école primaire est atteinte par l'élévation de 20 à 25% du taux de la réduction des versements de la Confédération; par contre, les cantons de montagne continueront à toucher les mêmes suppléments que depuis 1934. La lutte contre la tuberculose sera, elle aussi, privée d'une partie des fonds qui lui étaient alloués jusqu'ici.

Le personnel de la Confédération contribuera au sauvetage financier par un montant de fr. 20 000 000 environ, qui vient s'ajouter aux précédents. Il sera prélevé sur les salaires et traitements fr. 16,4 millions par an, et fr. 3,3 millions sur les rentes et pensions. On connaît la solution adoptée après d'homériques débats: La rétribution nominale fixe sera réduite en moyenne de 9,6% et au maximum de 14%; ne sont pas soumis à réduction l'indemnité de résidence, les allocations pour enfants, fr. 100 par enfant au-dessous de 18 ans et un montant de base de fr. 1600. Le solde du traitement est réduit de 15%, mais sans que cette réduction puisse frapper un traitement au-dessous de fr. 3200, indemnité de résidence et allocations pour

enfants non comprises. En outre, certaines indemnités spéciales supporteront également une réduction de 12% au plus. Quant aux bénéficiaires de rentes et de pensions, ils verront les prestations de leur Caisse d'assurance respective, réduites en moyenne de 5%, mais en aucun cas, de plus de 10%.

En même temps que l'on affaiblit de la sorte la capacité d'achat de toute une partie de la population, on lui impose de nouvelles charges. Le supplément de 25% à la contribution fédérale de crise rapportera fr. 5,7 millions et, contrairement à la proposition du Conseil fédéral, sera perçu à partir d'un revenu de fr. 6000. L'impôt sur les boissons est porté, en ce qui concerne la bière, de 4 à 6 cts. par litre, avec faculté pour le Conseil fédéral de l'élever jusqu'à 15 cts. si les mesures prévues par le nouveau programme financier ne parviennent pas à rétablir l'équilibre du compte d'administration; on envisage un surplus de recettes de fr. 4 millions. Le tabac doit rapporter 4,8 millions en plus; l'augmentation des droits de douane sur le sucre, les huiles et les graisses se chiffrera par fr. 22 millions. Enfin, le droit de douane sur le blé porté à fr. 1 par quintal, doit apporter fr. 4 millions environ au fisc fédéral, mais comme cette perception est soumise, heureusement, à la condition que le prix du pain ne soit pas augmenté, la portée financière exacte de cette mesure n'a pu encore être calculée.

On ne peut, à notre avis, et à quelque bord politique que l'on appartienne, que formuler les plus expresses réserves sur la méthode employée pour rétablir nos finances fédérales. Ces voix, venant de tous les points de l'horizon parlementaire, se sont vigoureusement fait entendre. Certes, le crédit national doit être sauvegardé, le budget de la Confédération équilibré. Mais il est permis de se demander si les mesures prises y concourront: la réduction des revenus se comprend en période de baisse du prix de la vie; elle ne se justifie pas quand elle s'accompagne de tout un ensemble de décisions dont l'effet immédiat sera de hausser le prix de denrées de grande consommation et de charger le bordereau d'impôt de contribuables simplement moyens. En outre, l'exemple de la Confédération sera évidemment suivi par les cantons et on annonce déjà, pour ce qui concerne le canton de Berne, la préparation d'un projet destiné à rétablir les finances cantonales. Gageons que les salaires y entreront pour une bonne part! — Et nous ne parlons pas de l'encouragement à donner aux œuvres destinées à l'éducation du peuple et au maintien de sa santé physique et morale; on y porte la cognée, alors que, dans le régime des subventions, il y aurait des réformes profondes à accomplir, tout au bénéfice des caisses publiques.

On attendait un programme qui aurait permis à notre pays de lutter contre la crise économique redoutable qui frappe des milieux de plus en plus étendus de notre peuple; on nous a dotés d'un programme financier qui charge encore davantage ces couches de la population. Souhaitons que l'on ne s'aperçoive pas trop tôt des effets de l'erreur qui consiste à mettre la charrue devant les bœufs. *G. Moeckli.*

Pensée.

On n'est jamais plus esclave que quand on se croit libre sans l'être. *Goethe.*

Office de remplacement des institutrices Ecole normale, Delémont.

Quelques renseignements au sujet du fonctionnement de l'office de remplacement des institutrices ne manqueront pas d'intéresser les lecteurs de « L'Ecole Bernoise. »

1. Nombre des institutrices sans places définitives: 19.
2. Institutrices occupées à des remplacements de longue durée: 9.

Il reste donc une dizaine d'institutrices à disposition pour les remplacements éventuels.

Dans quelle proportion les confessions catholique et protestante sont-elles représentées? Question qui se pose à la veille des examens d'admissions aux écoles normales. Sur le total de 19 institutrices sans places définitives, on compte 10 catholiques et 9 protestantes. Il semble donc que le rapport qui s'établit automatiquement entre les confessions, lors des admissions, correspond aux besoins. On sait que les résultats des examens entrent seuls en considération — alors qu'autrefois une certaine proportion devait être établie d'avance, pour assurer le recrutement conformément aux rapports des deux confessions.

Les institutrices sans places définitives se sont adaptées de bonne grâce aux exigences de l'Office de placement. Elles annoncent immédiatement les changements qui surviennent dans leur situation et elles reçoivent par retour du courrier les formulaires de remplacement. A périodes fixes, la liste des remplaçantes disponibles est transmise à MM. les Inspecteurs, qui sont ainsi à même de renseigner les intéressés — communes ou membres du corps enseignant. Rappelons toutefois, pour l'une ou l'autre négligente, que l'inobservance des dispositions réglementaires entraîne automatiquement la radiation de la liste des remplaçantes.

Peut-on considérer la situation actuelle comme normale? Ce serait le cas, s'il ne fallait pas envisager l'éventualité de la suppression de classes, dans certaines localités. Espérons toutefois que l'instruction publique ne fera pas tous les frais des difficultés économiques, et que l'on n'en viendra pas à supprimer à la légère des classes, sous prétexte que le nombre des élèves n'est plus de 50 ou même de 40. Une classe de 30 élèves devrait être considérée comme absolument normale, et non pas seulement au degré secondaire. En outre, une diminution momentanée du nombre des enfants ne devrait pas être prise en considération. Il faut tenir compte du mouvement normal de la population. Nous comprenons qu'une commune fortement obérée, qui a six classes primaires pour 110 écoliers, songe à faire des économies sur le budget scolaire. Mais supprimer des classes pour avoir à les rétablir dans un avenir prochain, c'est faire une politique à courte vue, dont l'école ne peut que souffrir. Il est d'autres problèmes que nous aimerions aborder: celui du double gain, si discuté actuellement, et pour cause, et celui de la retraite anticipée. Mais ce serait l'objet d'un article spécial. Disons pourtant que tous les doubles gains ne sont pas criticables, et que personne n'entend priver de leur gagne-pain de vénérables collègues. Mais il est des abus criants, et ce n'est pas trop demander, au moment où tant de jeunes collègues demandent du travail, que le droit à la retraite à

60 ans pour les femmes et à 65 ans pour les hommes. Droit qui est d'ailleurs tacitement admis: notre métier est de ceux qui usent tôt, il réclame des énergies inaltérées, des facultés de compréhension et de souplesse qui diminuent avec l'âge. Si tous les intéressés savaient comprendre leur devoir social, la pléthore serait conjurée sans les mesures de rigueur dont on nous menace.

Charles Junod.

Pour le lait.

Le lait à l'école.

Si jamais on demandait à l'Ecole suisse de faire de la propagande pour le *vin*, comme cela est arrivé en France, on se heurterait très certainement à une opposition irréductible. Grâce à l'active propagande en faveur du cidre doux, des jus de raisin, du lait, l'Ecole suisse a été gagnée aux intérêts de l'utilisation non-alcoolique des produits du verger et du vignoble; elle travaille de même activement en vue d'une consommation accrue de cette boisson nourricière qu'est le lait.

C'est avec une entière conscience de ses responsabilités que l'éducateur, et en particulier l'instituteur, peut parler en faveur du *cidre doux*, du *fruit* et du *lait*, et faire sienne la défense de ces trois produits de notre sol. Le corps enseignant va certainement encore intensifier ce travail de propagande et d'éducation, pour le plus grand profit de la jeunesse et des générations de demain. L'alliance conclue entre les maîtres abstinents et les associations laitières constitue une garantie sûre d'une collaboration active entre l'école et l'agriculture.

Dans cet ordre d'idées, voici brièvement l'énumération de quelques actions, actuellement en cours, dans les cantons de Berne et de Lucerne, exemples susceptibles de susciter de l'émulation:

En janvier-février 1936, *tous* les membres du corps enseignant du canton de *Berne* — et on en compte environ 4000 — seront officiellement conviés à des *cours d'un jour* qui auront lieu sous la direction de nos collaborateurs, MM. le Dr. *Oettli* de Lausanne et *F. Schuler*, maître secondaire, de Wattenwil (près Thoune). Le but de ces cours est de montrer aux instituteurs *comment*, à l'aide d'expériences très simples, on peut prouver aux élèves que le lait est un des meilleurs aliments. On ne manquera pas d'insister aussi sur l'importance de l'industrie laitière pour notre agriculture. Rappelons que la production laitière forme, à elle seule, un tiers de toute la production agricole. On parlera aussi des meilleurs modes d'introduire le lait dans la maison scolaire: sous quelle forme faut-il offrir le lait comme repas intermédiaire « aux dix heures » ?, comment gagner au lait ceux des élèves qui ne l'aiment pas ?, comment orienter le mieux les enfants pour que, lorsqu'ils seront adultes, ils demandent du lait, au lieu de bière, au café, sur le chantier, sur la place de sports ?

On attend avec raison d'heureux résultats de l'organisation de ces cours dans notre plus grand canton suisse. Nous espérons en particulier que *tout* le corps enseignant suisse finira par s'enthousiasmer pour les questions de la propagande en faveur du lait et qu'il contribuera ainsi, du même coup, à renforcer le front antialcoolique de demain.

Tandis que les Bernois se limitent, pour le moment, à l'organisation des cours sur le lait, le corps enseignant *lucernois* attaque le problème par son côté pratique, en travaillant pour l'introduction du *lait scolaire*. C'est là un travail de toute urgence. Une enquête a montré que seules trois écoles du canton de Lucerne ont introduit jusqu'à présent le lait scolaire sous une forme rationnelle. Pour cette raison, la Société cantonale lucernoise des instituteurs a organisé un cours d'un jour, auquel ont été invités des représentants des différents districts. M. *E. Fluckiger*, chef de propagande de la Commission suisse du lait, à Berne, bien connu dans toute la Suisse comme organisateur de la distribution du lait pendant les manœuvres, a discuté avec les instituteurs les problèmes pratiques posés par le *lait scolaire*. On a tenu compte dans ce cours, en particulier, des circonstances avec lesquelles il faut compter dans les *petites communes* rurales. Les participants au cours en sont repartis avec la ferme résolution de faire triompher la cause de notre boisson nourricière nationale dans leurs rayons d'action respectifs.

Plusieurs chemins s'ouvrent donc au corps enseignant qui veut faire de la propagande pour le lait. Là, on fait de la question du lait un sujet d'enseignement, un centre d'intérêt théorique, car le lait, qui a des rapports multiples avec d'autres domaines, s'y prête à merveille; ailleurs, on favorise la cause du lait en surmontant tous ces petits obstacles d'ordre pratique et les préjugés qui s'opposent encore à l'introduction du lait scolaire.

L'avenir montrera lequel de ces chemins offre le plus de chances de réussite. En attendant, nous croyons *qu'il faut user des deux moyens à la fois*... L'essentiel est de vaincre les préjugés auxquels se heurte l'idée d'abstinence. Peu nous importent les chemins par lesquels ce but est atteint, ce qui seul importe, est la victoire de mœurs populaires plus saines et plus sobres.

M. Javet.

Un collègue, M. *J. G.-F.*, nous a fait parvenir sur le même sujet un article que nous ne pouvons publier *in-extenso* pour cause de double emploi, mais duquel nous extrayons cependant les données nouvelles suivantes:

Dans les cours, on expliquera clairement le vieux et le nouveau système de distribution de lait à l'école avec les avantages de la nouvelle préparation par la pasteurisation. Les participants au cours peuvent juger quel est le lait le plus hygiénique, le plus doux, le plus appétissant et le plus agréable, si c'est celui qui est cuit et préparé dans les cuisines ou celui qui est pasteurisé ? Par un film approprié et le matériel de propagande, la commission montre comment les maîtres, les parents et les élèves deviennent des amis convaincus du nouveau lait.

Aujourd'hui, le lait peut être distribué jusque dans les plus petites classes reculées, en ayant un centre de pasteurisation. Avec le système très pratique des Américains: petites bouteilles de deux décilitres, le lait peut très bien être transporté de la centrale de pasteurisation jusqu'à l'école la plus à l'écart, et ce sont les enfants des producteurs qui doivent pouvoir eux-mêmes bénéficier du précieux produit de la ferme, même avant le petit citadin.

Dans le Jura, plusieurs écoles ont introduit le lait: St-Imier, Moutier, Cormoret, Porrentruy. A Delémont,

on l'introduira le printemps prochain. La laiterie centrale de Porrentruy a érigé une installation toute moderne de pasteurisation et il est question que les villages environnants livrent le lait et le fassent pasteuriser pour une rétribution minime, afin d'éviter partout les frais d'installation d'appareils à pasteuriser. L'installation de Porrentruy pourrait pasteuriser le lait pour toutes les classes d'Ajoie.

Divers.

Cours de psychologie. La prochaine séance du cours de psychologie donné à l'Ecole normale de Porrentruy aura lieu jeudi, 13 février, à 14 heures. Sujet: Génétique des tendances.

Société pédagogique jurassienne. Le comité se permet de recommander encore une fois, bien vivement, la vente des pochettes au profit du prochain congrès de la S. P. R. à La Chaux-de-Fonds. La société organisatrice a des moyens financiers très limités pour mener à chef la lourde tâche qui lui incombe. Placée dans un milieu fortement atteint par la crise économique, la section neuchâteloise fait preuve de courage et de dévouement en assumant l'organisation du congrès. Aussi, notre devoir est de lui venir en aide par un léger sacrifice financier. Les subsides fédéraux et cantonaux sont minimes. Alors que la S. P. V. reçut environ fr. 12 000 pour le congrès de Montreux, la section neuchâteloise n'aura à sa disposition qu'une somme de fr. 2000 comme subvention. Elle a donc dû se procurer d'autres ressources. Elle compte aujourd'hui sur le bénéfice réalisé par la vente des pochettes. Mais si nous voulons que ce dernier soit satisfaisant, il faut que chacun se fasse un devoir d'acheter une ou même plusieurs pochettes. Le corps enseignant jurassien tout entier doit manifester sa sympathie à l'égard de ses amis romands. Les instituteurs chargés de la vente sont instamment priés de faire tout leur possible pour écouler les pochettes en leur possession. Nous comptons sur leurs précieuse collaboration et, d'avance, nous les en remercions. Les sommes déjà recueillies sont à envoyer sans retard au caissier, M. Ch. Huguelet, instituteur, à Moutier. *C. C. de la S. P. J.*

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Urabstimmung betreffend die Mitarbeit des Bernischen Lehrervereins in der Nationalen Aktionsgemeinschaft, Kreis Bern.

I. Die Richtlinien der Nationalen Aktionsgemeinschaft (N. A. G.)

(Beschluss der Plenarsitzung vom 16. November 1934.)

Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins vom 7. Juli 1934 in Zürich beschloss die Mitarbeit des Schweizerischen Lehrervereins in der Nationalen Aktionsgemeinschaft auf Grund der nachfolgenden *Richtlinien :*

1. Die Nationale Aktionsgemeinschaft (N. A. G.) ist eine kartellmässige Zusammenfassung von ausserhalb des Schweiz. Gewerkschaftsbundes stehenden Organisationen von Arbeitern, Angestellten und Beamten des privaten und öffentlichen Lebens der Schweiz.

2. Grundlage der Zusammenarbeit der Verbände innerhalb der N. A. G. bilden nachstehende *Leitsätze :*

a. Die N. A. G. steht auf dem Boden der parteipolitischen und konfessionellen Unabhängigkeit. Sie bekennt sich zu den demokratischen Grundlagen unseres Landes und zur Erhaltung der staatsbürgerlichen Persönlichkeitsrechte. Ihr Ziel ist die Sicherung und Förderung der Existenzlage der Arbeitnehmer in Privat- und Staatswirtschaft.

b. Wirtschaftlich setzt sich die N. A. G. mit den gegebenen Tatsachen auseinander. Sie anerkennt die Bedeutung der privaten Wirtschaft ebensowohl wie die Notwendigkeit gemeinwirtschaftlicher Wirtschaftsformen dort, wo diese im Interesse der Gesamtwirtschaft vorzuziehen sind. Sie lehnt jede starre Doktrin zugunsten der einen oder andern Wirtschaftsform ab.

c. Die Notwendigkeit einer Neuordnung der Wirtschaft wird anerkannt. Der schrankenlosen Freiheit des Wirtschaftens sollen vernünftige Grenzen gesetzt werden. Die Verantwortlichkeit der Wirtschaftenden vor der Volkswirtschaft muss gehoben werden.

d. Allgemeiner Abbau von Löhnen (Einkommen) und Preisen und die damit erfahrungsgemäss verbundene Schrumpfung der Lebenshaltung im Widerspruch zu der gesteigerten Produktionsmöglichkeit wird als verhängnisvolle Wirtschaftslehre bekämpft. Dasselbe gilt von währungspolitischen Experimenten.

e. Die bestehenden Berufsorganisationen sind planmässig in die Neuordnung einzubeziehen. Gewährleistung des Koalitionsrechtes des einzelnen und Anerkennung der Verbände unter sich werden vorausgesetzt.

f. Die N. A. G. tritt für die heute vielfach noch mangelnde Erkenntnis ein, dass neben den im Schweiz. Gewerkschaftsbund organisierten und auf dessen Doktrinen verpflichteten Arbeitnehmern bedeutende Arbeitnehmerschichten bestehen, die es ablehnen, dass die Sozialrechte des werktätigen Volkes hüben und drüben vorweg zum Gegenstand partei- oder wirtschaftspolitischer Machtkämpfe gemacht werden.

g. Nächstliegende Aufgabe ist Zusammenarbeit im Kampf gegen die derzeitige Krise und ihre Folgen. Die N. A. G. verlangt die Mobilisation der dazu erforderlichen und bei gutem Willen tragbaren Mittel, erwartet aber im Interesse zweckentsprechender Verwendung vom Staat im Zusammenwirken mit den Wirtschaftsorganisationen unverzüglich auch ordnende Massnahmen, die Fehlleitungen möglichst ausschliessen.

3. Als *Mitglieder* können der N. A. G. beitreten schweizerische Verbände, ausnahmsweise auch solche von nur regionaler Bedeutung, soweit sie die in Ziffer 2 genannten Grundsätze anerkennen. Nicht aufnahmefähig sind Unterverbände angeschlossener Organisationen und Einzelpersonen.

4. Die N. A. G. tritt unter ihrem Namen nach aussen nur in Erscheinung, wenn es sich um eine konkrete Aktion handelt, die von den Organen der N. A. G. ausdrücklich beschlossen worden ist. Dagegen bleibt die N. A. G. beständig tätig als Verbindungsstelle zwischen den angeschlossenen Verbänden und als Forum zur auch nur internen Abklärung gemeinsam interessierender Fragen.

5. *Organe der N. A. G.* sind:

a. der geschäftsleitende *Ausschuss*, gebildet aus Vertretern der hauptsächlichsten Mitgliedsverbände, wobei auch die Westschweiz mitvertreten sein soll;

b. die *Plenarkonferenz*, zusammengesetzt aus Vertretern der angeschlossenen Organisationen. Schweizerische Verbände haben auf je 2 Vertreter Anspruch; übersteigt ihre Mitgliederzahl 10 000, so haben sie für je weitere 5000 Mitglieder oder einen Bruchteil dieser Zahl Anrecht auf einen weitern Vertreter. Jeder anwesende Delegierte hat eine Stimme. Der Ausschuss kann zu einer Plenarkonferenz auch Präsidenten bestehender Kantonalkomitees einladen. Sie haben beratende Stimme;

c. den sich eventuell zu dauernder oder fallweiser Zusammenarbeit bildenden *Kantonalkomitees*, bestehend aus kantonalen Vertretern von der N. A. G. angeschlossenen Organisationen. Sie konstituieren sich selbst, unterstehen aber hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und Geschäftsführung den Zentralorganen der N. A. G. Die Plenarkonferenz kann Organisation und Arbeitsweise der Kantonalkomitees durch Regulativ ordnen.

6. Die *Wahl* des geschäftsleitenden Ausschusses und der Inhaber bestimmter Funktionen (Präsident, Vizepräsident, Kassier, Aktuar) erfolgt an der Plenarkonferenz zu Beginn jedes Jahres.

7. Die *Auslagen der N. A. G.* werden gedeckt durch Umlage auf die am Jahresbeginn festzustellenden Mitgliederzahlen eines jedes Verbandes.

8. Der Ausschuss stellt ein ordentliches Budget auf (Betriebsbudget). Ausserordentliche Auslagen und ihre Deckung, so für bedeutendere Aktionen und dergleichen, werden jeweils durch die Plenarkonferenz ausserbudgetär beschlossen. In Jahren, in denen keine bedeutenderen Aktionen zu finanzieren sind, ist der aus der ordentlichen Rechnung sich ergebende Umlagebetrag um einen von der Plenarkonferenz festzusetzenden bescheidenen Zuschlag zu erhöhen, der zur Speisung eines Dispositionsfonds der N. A. G. bestimmt ist.

Die Mitglieder des Ausschusses erhalten bei Beanspruchung durch die N. A. G. für Sitzungen, Konferenzen und dergleichen eine Spesenvergütung, die beträgt: für Ortsanwesende Fr. 8, für auswärts wohnende Mitglieder Fr. 15 pro Tag nebst Ersatz der Fahrkosten III. Klasse.

Im übrigen tragen die Mitgliedsverbände die Kosten ihrer Delegationen selber.

9. *Beschlussfassung über Aktionen* der N. A. G., die in irgendwelcher Form einen Appell an die Stimmbürger bedingen, oder welche den Mitgliedsverbänden besondere Leistungen auferlegen oder aber die angeschlossenen Verbände mit ihrem Namen und ihrer Unterschrift auch nach aussen verpflichten, sind nur zulässig, wenn jeder Mitgliedsverband wenigstens vier Wochen vor der entscheidenden Plenarkonferenz eine den Beschlussesantrag begründende Vorlage erhalten hat.

10. Ueber Geschäfte, die nicht auf der Tagesordnung aufgeführt sind, kann die Plenarkonferenz keine endgültigen Beschlüsse fassen.

11. Glaubt ein Verband, aus zwingenden Gründen sich einem Beschlusse der Plenarkonferenz betreffend durchzuführende Aktionen nicht unterziehen zu können, so hat er an der betreffenden Sitzung eine Erklärung mit Begründung abzugeben. Eine Zurücknahme dieser Erklärung ist innert einer Frist von 14 Tagen möglich. Eine solche Abstandserklärung verpflichtet den in Frage stehenden Verband, nach aussen keine Haltung einzunehmen, die geeignet ist, die N. A. G. und die am Beschlusse beteiligten Mitgliedsverbände herabzusetzen. Im übrigen ist es Sache der beschliessenden Konferenz zu bestimmen, in welcher Form der am Beschluss nicht beteiligte Verband seine Abstandserklärung bekanntgeben und vertreten kann.

12. Zur Sicherung der Aktionsfähigkeit der N. A. G., namentlich in der Wahrnehmung der Interessen der durch sie vertretenen Bewegung in den laufenden Geschäften, verpflichtet sich jeder Mitgliedsverband unter Vorbehalt von Ziffer 9, seinen Delegierten im Rahmen der in Ziffer 2 aufgezählten Grundsätze verbindliche Handlungsvollmacht zu erteilen.

13. *Austritt* von Mitgliedsverbänden aus der N. A. G. ist nur auf Ende eines Kalenderjahres mit voraufgehender halbjährlicher Kündigungsfrist zulässig. Im Austritt befindliche Verbände haften für die bis zum Ablauf der Kündigungsfrist erwachsenden Verbindlichkeiten der N. A. G. gemäss den Ziffern 5 und 6 dieses Statuts. Austretende Verbände verlieren alle Ansprüche an allfälligem Vermögen der N. A. G.

14. *Ausschluss* eines Mitgliedsverbandes aus der N. A. G. ist zulässig bei erheblicher Verletzung der programmatischen oder organisatorischen Pflichten gegenüber der N. A. G. Ein Ausschlussbeschluss erfordert zu seiner Gültigkeit zwei Drittel aller an einer Plenarkonferenz vertretenen Stimmen und die Zustimmung von mindestens der Hälfte der angeschlossenen Verbände. Ausgeschlossene Verbände haften mit ihrem statutarischen Anteil für die bis zum Ausschlussbeschluss erlaufenen Verbindlichkeiten der N. A. G. Ein Anspruch auf allfälliges Vermögen der N. A. G. ist ausgeschlossen.

15. Zur Auflösung der N. A. G. ist einzig die Plenarkonferenz zuständig. Ein Auflösungsbeschluss muss wenigstens $^2/_3$ der an der betreffenden Konferenz vertretenen Stimmen und die Zustimmung mindestens der Hälfte der angeschlossenen Verbände auf sich vereinigen. Im Auflösungsfalle wird das allfällig vorhandene, nach Tilgung aller Verbindlichkeiten verbleibende Vermögen auf die Mitgliedsverbände nach Massgabe ihrer zu Jahresbeginn festgestellten Mitgliederzahl aufgeteilt. Das Archiv bleibt in Verwahrung der Vereinigung schweiz. Angestelltenverbände, desgleichen die für die Bedürfnisse der N. A. G. angeschafften Mobilien (Archivschränke usw.), ohne dass dafür eine besondere Entschädigung geleistet werden muss.

II. Die Zusammensetzung der N. A. G.

Der Nationalen Aktionsgemeinschaft gehören zur Stunde ausser dem Schweizerischen Lehrerverein folgende Verbände an:

Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände (Kaufmännischer Verein, Bankpersonalverband, Werkmeisterverband, Union Helvetia) mit rund 60 000 Mitgliedern;

Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter mit rund 12 000 Mitgliedern;

Bernischer Staatspersonalverband mit rund 2600 Mitgliedern;

Zürcherisch-Kantonaler Festbesoldetenverband mit rund 4000 Mitgliedern;

Versicherungspersonalverband mit rund 800 Mitgliedern.

Bald nach der Bildung dieser Nationalen Aktionsgemeinschaft haben sich im Kanton Bern die Verbände, deren schweizerische Spitzenorganisationen mitmachten, zu einer Nationalen Aktionsgemeinschaft, Kreis Bern, zusammengetan. Diese besorgte die Durchführung von Aktionen, die vom schweizerischen Verband angeordnet waren, auf dem Boden des Kantons Bern. Wir haben über diese Tätigkeit im Berner Schulblatt vom 17. August 1935, Seite 262 und folgende, ausführlich Bericht erstattet. Die Nationale Aktionsgemeinschaft, Kreis Bern, stellt sich ausdrücklich auf den gleichen Boden wie die schweizerische. Die Richtlinien, die wir eingangs erwähnt haben, gelten auch für sie; wir heben davon besonders hervor:

1. Die Aktionsgemeinschaft steht auf dem Boden der parteipolitischen und religiösen Neutralität.

2. Ueber alle wichtigern Aktionen müssen die Mitgliederverbände vier Wochen vor der entscheidenden Plenarkonferenz unterrichtet werden.

3. Jeder Verband hat das Recht, die Erklärung abzugeben, dass er bei einer bestimmten Aktion nicht mitmachen werde. Es können ihm aus dieser Abstanderklärung keine Vorhalte gemacht werden.

Wir stellen fest, dass damit die Bedingungen erfüllt sind, die für eine Mitarbeit in der Nationalen Aktionsgemeinschaft, Kreis Bern, durch die Statuten vorgesehen sind. § 3 der Statuten lautet:

« Der Bernische Lehrerverein ist politisch und religiös neutral; er kann zur bessern Erreichung seines Zweckes, unter Wahrung der politischen und religiösen Neutralität, mit andern Vereinigungen in Verbindung treten.

Jeder derartige Beschluss ist der Urabstimmung zu unterbreiten. »

Der Nationalen Aktionsgemeinschaft, Kreis Bern, haben sich bis jetzt folgende Verbände angeschlossen:

1.	Kartell der bernischen Angestelltenverbände mit rund	2500 Mitgl.
2.	Kantonalverband bernischer Kaufmännischer Vereine mit rund . .	5000 »
3.	Schweizerischer Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter, Sektion Bern, mit rund.	2500 »
4.	Bernischer Staatspersonalverband mit rund	2600 »
5.	Verband der Gemeindebeamten der Stadt Bern mit rund	450 Mitgl.
6.	Verband der Polizeiangestellten der Stadt Bern mit rund	250 »
7.	Schweizerischer Werkmeisterverband, Sektion Bern, mit rund .	720 »
8.	Bernischer Bankpersonalverband mit rund	1100
9.	Union Helvetia (Hotelangestellte) mit rund	450 »

III. Die Begründung der Mitarbeit.

Alle diese Verbände stehen, wie der Bernische Lehrerverein, parteipolitisch und religiös auf neutraler Grundlage. In der kommenden Urabstimmung handelt es sich nun darum, ob der Bernische Lehrerverein seine Mitarbeit in der Nationalen Aktionsgemeinschaft, Kreis Bern, fortsetzen, oder ob er sie abbrechen will.

Der Kantonalvorstand hat die Angelegenheit eingehend geprüft, und er beantragt den Mitgliedern des Bernischen Lehrervereins einstimmig, diese Mitarbeit fortzusetzen. Dabei leiten ihn folgende Erwägungen:

1. Der Schweizerische Lehrerverein ist der Nationalen Aktionsgemeinschaft beigetreten. Auch wenn der Bernische Lehrerverein seine Mitarbeit auf kantonalem Boden ablehnen würde, so bliebe die Zusammenarbeit auf schweizerischer Grundlage bestehen. Wir aber kämen durch einen Ablehnungsbeschluss in eine höchst zweideutige Stellung.

2. Wir dürfen uns nicht verhehlen, dass wir sowohl auf schweizerischem wie auf kantonalem Boden vor einer neuen *Lohnabbauwelle* stehen. Die Vorgänge im eidgenössischen Parlament bei der Beratung des zweiten Finanzprogramms reden da eine deutliche Sprache.

Der eidgenössische Lohnabbau wird nicht ohne Rückwirkung auf den Kanton Bern bleiben. Entgegen der regierungsrätlichen Zusicherung, es werde bei der Annahme des Finanzgesetzes vom 2. Juni 1935 in den Jahren 1936 und 1937 kein weiterer Lohnabbau folgen, gab die Festsetzung der Besoldungsverhältnisse für diese zwei Jahre im Grossen Rate Anlass zu grossen Debatten. Die Besoldungen konnten nur für 1936 einwandfrei gehalten werden. Was 1937 geschehen soll, hängt von der Entwicklung der Verhältnisse ab.

Der Finanzdirektor des Kantons Bern hat übrigens schon eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes von 1920 für das Jahr 1937 in Aussicht genommen und zwar im Sinne eines weitgehenden Abbaues. Durch das Lohnabbaugesetz vom 6. Januar 1934 wurden rund 600 000 Franken an den Lehrerbesoldungen eingespart und durch die künftige Revision sollen weitere 700 000 Franken eingespart werden.

Wir machen auch die Lehrer in den Gemeinden, die selbständige Besoldungsreglemente haben, auf die Gefahren dieses Abbaues aufmerksam. Gehen die kantonalen Besoldungen zurück, so werden damit die Staatsbeiträge für die Gemeinden ge-

kürzt. Die Gemeinden werden in den meisten Fällen nicht mehr in der Lage sein, die reglementarischen Besoldungen auszurichten. Auch wenn sie es nicht wünschen, so werden sie doch genötigt sein, ihre Besoldungsreglemente in rückläufigem Sinne zu revidieren.

3. Die neue Abbauwelle zieht aber nicht nur die Besoldungen in Mitleidenschaft, sondern sie bedroht den ganzen heutigen Stand des Schulwesens; wir heben hervor:

a. Die Kürzung der eidgenössischen Primarschulsubvention bringt auch unsern Kanton in eine missliche Lage. Viele Errungenschaften des Jahres 1930 müssen aufgegeben werden.

b. Die Lehrerversicherungskassen bedürfen der Sanierng. Bereits müssen die Primarlehrer 2 % mehr Prämien leisten. Zudem droht für die Pensionierten eine Rentenkürzung.

c. Die Sparmassnahmen, die überall angeordnet werden, haben die Aufhebung von Schulklassen zur Folge. Bereits leiden wir unter einem starken Lehrerüberfluss. Wie sollen die Zustände erst werden, wenn die Aufhebung von Schulklassen weiterschreitet, ja sich verschärft?

4. Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass wir wieder in eine Zeit schwerer ökonomischer Kämpfe hineingekommen sind. Es geht darum, ob wir unsere schwer errungene soziale und ökonomische Stellung aufrecht erhalten, oder ob wir uns wieder in die schlimme Position der Vorkriegszeit zurückwerfen lassen wollen. Es geht darum, ob wir unsere Schule auf dem heutigen Stand behalten wollen, oder ob wir sie wieder zum Aschenbrödel herabsinken lassen wollen.

5. In einer solchen Situation erachtet es der Kantonalvorstand als seine Pflicht, nach Bundesgenossen Umschau zu halten. Allein können wir uns nicht erfolgreich wehren, wir müssen Freunde haben, und diese finden wir in der Nationalen Aktionsgemeinschaft.

Zwei Einwendungen sind bis jetzt gegen die weitere Mitarbeit in der Nationalen Aktionsgemeinschaft erhoben worden:

a. Es wird gesagt, wir verlören unsere Unabhängigkeit und begäben uns auf das politische Geleise. Wir verweisen dagegen auf folgende Punkte der Richtlinien:

Ziffer 2 a bestimmt ausdrücklich, dass die N. A. G. religiös und politisch neutral sei.

Ziffer 4 sagt, dass die N. A. G. nur bei ganz bestimmten Aktionen nach aussen auftrete und dass sie in der Zwischenzeit nur als Forum zur internen Abklärung gewisser Fragen unter den Verbänden zu dienen habe.

Ziffer 11 gibt uns ausdrücklich das Recht, unsere Mitwirkung bei jeder Aktion zu verweigern, die wir nicht unterstützen können.

b. Die finanzielle Frage. Wir sind zu Leistungen an die Nationale Aktionsgemeinschaft nur verpflichtet, wenn wir ausdrücklich beschliessen, bei einer Aktion mitzumachen. Die übrigen Kosten sind unbedeutend; sie bestehen in einigen Sitzungsgeldern.

IV. Das Verfahren bei Aktionen der N. A. G.

Es fragt sich nun, welche Instanz zu bestimmen hat, ob wir an einer Aktion gemäss Ziffer 11 der Richtlinien mitmachen wollen oder nicht. Der Kantonalvorstand hält dafür, dass dazu nur die Abgeordnetenversammlung zuständig sein soll. Die Sektionen sollen rechtzeitig von bevorstehenden Aktionen informiert werden, so dass sie Gelegenheit erhalten, ihre Abgeordneten zu instruieren.

Ein Abbruch der Mitarbeit in der Nationalen Aktionsgemeinschaft kann durch eine Urabstimmung erfolgen. Der Kantonalvorstand wird diese anordnen:

a. wenn die Abgeordnetenversammlung es beschliesst;

b. auf seinen eigenen Beschluss.

Gestützt auf die vorstehenden Ausführungen empfehlen wir den Mitgliedern des Bernischen Lehrervereins folgenden Beschlussesentwurf zur Annahme:

1. Der Bernische Lehrerverein setzt seine Mitarbeit in der Nationalen Aktionsgemeinschaft, Kreis Bern fort.

2. Ueber die Mitwirkung bei Aktionen gemäss Ziffer 11 der Richtlinien entscheidet die Abgeordnetenversammlung.

3. Der Abbruch der Mitarbeit des Bernischen Lehrervereins in der Nationalen Aktionsgemeinschaft, Kreis Bern, wird durch die Urabstimmung beschlossen.

V. Die Durchführung der Urabstimmung.

Die Urabstimmung soll gemäss § 9, lit. *a*, des Geschäftsreglements in den Sektionsversammlungen erfolgen. *Die Stimmabgabe ist geheim.* Die Mitglieder des Kantonalvorstandes und der Zentralsekretär stehen, soweit es möglich ist, als Referenten zur Verfügung.

Wir verweisen schliesslich noch auf § 10 unseres Geschäftsreglements. Nach diesen Paragraphen wird der Kantonalvorstand den Sektionsvorständen ein Abstimmungsprotokoll zustellen, ebenso die notwendige Anzahl von Stimmzetteln. Das Abstimmungsprotokoll ist sorgfältig auszufüllen, zu unterschreiben und bis *zum 30. April 1936* dem Zentralsekretariat einzusenden.

Die Stimmzettel sind von den Sektionsvorständen bis acht Tage nach erfolgter Publikation des Abstimmungsergebnisses im Berner Schulblatt aufzubewahren. Erfolgt innert dieser Frist kein Einspruch, so können sie vernichtet werden.

Bern, den 1. Februar 1936.

Namens des Kantonalvorstandes
des Bernischen Lehrervereins

Der Präsident: **Dr. W. Jost.** Der Sekretär: **O. Graf.**

(La traduction française suivra dans le prochain numéro.)

Schweizerischer Lehrerkalender 1936/37
Preis Fr. 2.75. Bei Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85. Zu beziehen beim
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.